Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 10. Oktober 1923. No. 41.

— Da ich mit dieser Nummer meine Arbeit als Editor der Rundschau niederlege, sei es mir gestattet, ein Wort zum Abschied zu sagen. Als ich vor etwas über 3 Jahren am 1. Juni 1920, hierher gerufen wurde, hat wohl niemand daran gedacht, daß in so kurzer Zeit wieder ein Wechsel stattfinden sollte. Diesmal ist es nicht nur der Editor, der wechselt, auch die Rundschau wird ihren Wohnplatz wechseln, wenn man so sagen darf. Sie zieht hinauf nach Manitoba. Das kam den allermeisten wohl ganz unerwartet und auch uns wohl, d.h. Br. Neufeld und mir. Aber es scheint, der Herr hat die Türen dort besonders aufgemacht und meines Erachtens hat die Rundschau in Manitoba mehr Möglichkeiten, als sie hier je hatte. Da sie kein offizielles Konferenzblatt ist, ist sie mehr als die Konferenzblätter auf den guten Willen der Leser angewiesen und da bieten sich in Canada größere Möglichkeiten als hier oder in einem anderen Teile der Vereinigten Staaten. So möchte ich selber den Wohnungswechsel der Rundschau als zu ihrem Besten betrachten und auch die Leser in den Staaten werden nicht zu kurz kommen.

Nun möchte ich allen Mitarbeitern und Korrespondenten in besonderer Weise danken für ihre freundliche Hilfe und Unterstützung, für alle die vielen Aufmunterungen und auch allen Lesern für ihre stillschweigende oder ausgesprochene Aufmunterung und Unterstützung. Es war mir wirklich eine Freude, an der Rundschau zu arbeiten und das ist zum großen Teil der freundlichen Mithilfe des ganzen Leserkreises und der gläubigen Fürbitte so mancher lieben Geschwister zuzuschreiben. Möge der Herr allen ein treuer Belohner sein. Manche Bande der treuen Freundschaft durften geknüpft werden und die werden wohl nie zerreißen, wenn auch dieser Wechsel kommen mußte. Wo ich irgendwie noch etwas versäumt habe, oder wo ich jemand verletzte, da bitte ich um gütige Nachsicht, es ist nie wissentlich und absichtlich geschehen. Für mich war diese Arbeit mit allen ihren hellen und dunklen Seiten eine gute Schule und viel durfte ich lernen. Habe ich nicht geleistet, was ich hätte sollen, so muß ich bekennen, daß ich auch nur ein unvollkommener Mensch bin, dem noch sehr viel fehlt und der auch mit einer dreijährigen Lehrzeit noch nicht ausgelernt hat.

Ueber alles darf ich freudig bekennen, daß der Herr, der mich in diese Arbeit rief, über Bitten und Verstehen Gnade und Freudigkeit gegeben hat zu der Arbeit und nur Ihm allein verdanke ich es, daß ich von Tag zu Tag und von Woche zu Woche immer wieder mit Mut und Freudigkeit die oft sehr schwere Arbeit tun konnte. Ihm allein gebührt alle Ehre und habe ich den Lesern dienen können, so war es nur, weil der Herr alles führte und leitete. Nur einen Tag mußte ich wegen zu großer Schwäche die Officearbeit liegen lassen, sonst hat der Herr allezeit Gesundheit gegeben, daß ich meinen Platz ausfüllen konnte. Das haben Eure Gebete und Fürbitten getan, liebe Leser und Geschwister und wenn dunkle Stunden kamen, dann kam hier und da ein aufmunterndes Wort und das half dann über manches hinweg. So hat der treue Herr getragen und durchgeholfen und Ihm sei Preis und Dank dafür.

Da ich nun aus Erfahrung weiß, daß des Editors Arbeit nicht immer ein Wandeln auf Rosen ist, sondern öfters ein Wandeln auf Dornen ohne Rosen, so möchte ich es allen ans Herz legen, dem neuen Editor, der doch nicht neu ist, Br. Neufeld, mehr die Rosen zu zeigen als die Dornen. Alle Mitarbeiter allenthalben bitte ich, das mir entgegengebrachte Vertrauen auch Br. Neufeld entgegenzubringen. Da ich Br. Neufeld hier gut kennen lernte, ich kannte ihn übrigens durch Briefwechsel gut, ehe er nach Scottdale kam, darf ich wohl sagen, daß Br. Neufeld nichts mehr am Herzen liegt, als dem Herrn nach besten Kräften zu dienen und den Geschwistern auch, in besonderer Weise den Geschwistern von und in Rußland, die durch eine so tiefe Leidensschule gehen mußten. Da er manches selber erfahren hat, kann er mehr mit ihnen mitfühlen, wie mancher von uns, die nie in wirklichen Gefahren und Nöten waren. Was der Bruder hier an Arbeit geleistet hat, weiß außer dem Herrn und Br. Neufeld wohl niemand besser als ich, die Geschwister hier und drüben werden es nie voll erfahren, aber das sollte allein schon Grund genug sein, daß alle auch weiterhin mithelfen, daß die Rundschau mit Erfolg weitergeführt werde zum Segen vieler.

Ich bleibe in Scottdale und so der Herr will, werde ich hin und wieder noch einmal die Spalten der mir so lieb gewordenen Rundschau benutzen, wenn Br. Neufeld Raum dafür hat. Will jemand an mich schreiben, meine Adresse ist einfach Scottdale, Pa., wie immer. Möge der treue Herr, der diese Arbeit nun in die Hände Br. Neufelds gelegt hat, auch allezeit mit ihm sein und ihm viel Freudigkeit und gläubiges Zuvertrauen schenken, das ist allen Menschen nötig und einem Editor besonders. Lasset uns alle fortfahren zu beten und zu wirken, so lange es Tag ist und wir Gelegenheit haben, denn die Zeiten sind ernst und werden immer ernster. Nur die, die Frieden gefunden haben im Blute Jesu Christi werden in allen Lagen und Kämpfen bestehen und die Proben werden in der Zukunft sehr schwer werden, darum ist es so sehr nötig, daß wir fest stehen zum Herrn und Seinem Wort, daß wir kämpfen und nicht müde werden, daß wir mit Freuden der Ankunft unseres Herrn und Heilandes entgegensehen können. So sollte unser aller Losungswort sein: Durch Kampf zum Sieg, durch Kreuz zur Krone. In einem Gedicht, das an anderer Stelle in dieser Nummer ist, versuchte ich diesen Gedanken auszudrücken und dabei möchte ich bleiben, mit des Herrn Hilfe.

* * *

An alle lieben Geschwister, Prediger, Korrespondenten, Agenten, Mitarbeiter, und an alle, die bereit sind, dem Herrn in dieser Sache mit zu dienen.

Friede zum Gruß! Der große Gott, der Herr und unser Heiland hat uns einen Weg geführt, mit dem wir früher nicht gerechnet haben. Er hat uns in eine Missionsarbeit eingesetzt, für die wir untüchtig sind. Nur das eine haben wir, wir wollen dem Herrn und unserem Volke dienen. Und auch das ist ein Geschenk unseres Herrn, denn Er gibt das Wollen und das Vollbringen. Er hat das Wollen geschenkt, Er wolle auch das Vollbringen geben. Er gebe uns Weisheit und Kraft von oben und Seinen reichen himmlischen Segen, warum wir inbrünstig beten. Wir bitten, uns darin in Euren Gebeten zu

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

unterstützen. „An Gottes Segen ist alles gelegen."

Außer der Fürbitte brauchen wir Eure Mitarbeit in diesem Missionswerke des Herrn für unser Volk und für viele andere. Bitte **sendet uns Abhandlungen, Berichte, Korrespondenzen und Nachrichten** ein zum Dienste für unser Volk. Sorgt dafür, da wir auch nach dem 1. Okt. immer genügend Material an Hand haben. Sorgt für Material, das zur Verherrlichung unseres himmlischen Meisters diene und zur Hilfe und zum Dienste unseren Mitmenschen gebracht könnte werden. Schreibt, was Ihr zu schreiben habt, und sendet ein, was wir bringen sollen, unter Gebet, damit es zum wirklichen Dienste gereiche. Und alle, die die Gaben vom Herrn dazu haben, wo sie nicht auch sind, ob in Amerika oder schon in Amerika, in Europa oder auf den Missionsfeldern oder sonst wo, möchten mitarbeiten, um gemeinsam die Sache aufzubauen zum wahren und wirklichen Missionswerke. Wählt Material, damit die Blätter ihren alten Charakter als religiöse Blätter voll bewahren und weiter ausbauen.

Sollten wir Fehler machen, sollten wir es nicht recht machen, so berichtet es uns, und wir wollen es in brüderlicher Liebe nach dem Befehle unseres Herrn und Heilandes entgegennehmen, um weiter im Dienste zu wachsen.

Wir verfolgen keine persönlichen Interessen, wir wollen nur dienen und können wir helfen, so wollen wir es gerne tun, nachdem der Herr Gnade gibt.

Wir hoffen, nächstens auch einen Aufruf von unserer Publikations-Behörde bringen zu können, zu der ja Brüder von den leitenden Predigern aller Mennonitengemeinden Manitobas und auch zwei Brüder der Rußländer Mennoniten gehören wer-

(Schluß auf Seite 16.)

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

(Matth. 5, 8.)

In orientalischen Ländern war es Sitte, daß der König in Abgeschlossenheit lebte. In die Gegenwart des Königs zu treten, ihn von Angesicht zu sehen, galt als ein hohes Vorrecht und eine besondere Ehre. In dieser Seligpreisung offenbart der Herr Seinen Jüngern, wer gewürdigt sein wird, den König des Himmels zu schauen. Gerechtigkeit gewährt das Bürgerrecht und Herzensreinheit Zutritt zum Palaste des Königs. Denn so spricht der Herr: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Herzensreinheit! das ist's, wonach jede gläubige Seele dürstet. Jedoch ist nicht ein solches Sehnen wie ein schöner Traum, der nie in Erfüllung geht? Ringt sich doch auch aus dem frömmsten Herzen das Bekenntnis: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid." Ein Jesaias ruft: „Ich bin unreiner Lippen!" Petrus bekennt: „Ich bin ein sündiger Mensch." Johannes sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." In solch einer Welt, umgeben von solchen Versuchungen, wie kann man da die Hoffnung hegen, je ein reines Herz zu besitzen? Wenn es auch vor Menschen gelingen sollte, wie aber vor Gott, vor dem selbst die Himmel nicht rein sind?

Doch sollte der Herr Befehle erteilt haben, die unausführbar für die Jünger sind? Wer da sagt, daß der Herr ein Gebot gegeben, das nicht ausführbar sei, der beschuldigt Ihn der Tyrannei; und wer da sagt, daß Er ein Gebot gegeben, das nicht befolgt werden braucht, der beschuldigt Ihn der Torheit. Die scheinbare Unmöglichkeit der Ausführung dieser Seligpreisung liegt nicht beim Herrn, sondern bei uns. Merke, es ist das Herz, das kein anderer, als nur du und dein Gott antasten kann, von dem hier die Rede ist. So empfänglich für alles Böse auch das Herz ist, soviel auch der Versuchung es ausgesetzt sein mag, so ist Gott doch größer als unser Herz und stärker als alle Versuchungen. Er ist es, der uns hilfreiche Hand bieten will, reines Herzens zu werden.

Nur unterscheide man die Lehre des Herrn von der verkehrten Auffassung, mit der man diese Stelle beschwert hat. Der Herr lehrt hier nicht, daß wir vollkommene, sündlose Charaktere sein müssen. Dann wäre einem jeden von uns die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, von vornherein abgeschnitten. Es sind drei Worte in unserm Texte, die, wenn mißverstanden, uns leicht irre führen können. Nämlich: „Herz", „rein", „schauen". Diese Worte haben in der Heiligen Schrift eine große Bedeutung, und sobald wir anfangen, dieselben zu erklären, begrenzen wir sie. „Definitionen sind in dieser Beziehung wie Bilder einer Landschaft, die gerade das entbehren, das am nötigsten ist, um sie vollkommen zu machen. Aehnlich der Photographie eines Apfelgartens in Blüten, welches beides entbehrt, die Farbenpracht und den Wohlgeruch." „Herz" im biblischen Sprachgebrauch ist der Sitz der Gedanken, des Willens und der Gefühle. Es steht für das „Ich" des Menschen und schließt das ganze innere Leben ein. „Rein", wenn es verbunden ist mit Herz oder Geist, steht nie für absolute Sündlosigkeit eines Wesens, sondern bedeutet: unverfälscht, ungetrübt, ungeteilt, lauter. Ein Ding ist rein, wenn in demselben sich nichts befindet, das in Disharmonie mit seiner Natur steht. Wasser ist rein, wenn es die ihm eigenen Elemente, nichts anderes als nur Wasser enthält. Gold ist rein, wenn es durch das Feuer von allen dem Golde fremdartigen Substanzen getrennt und geläutert ist. Ein Herz ist rein, wenn es in seinem innersten Wesen aufrichtig und ungeteilt nur das liebt, was es lieben sollte. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6, 24). „Schauen"; dieses Wort hat nicht nur Bezug auf das leibliche Auge. Wir schauen viele Dinge, die wir mit dem physischen Auge nicht sehen können. Der Blinde, der mit seinem Geiste etwas erfaßt hat, sagt: „Ich sehe." Gott ist ein Geist, der nicht mit den Augen des Fleisches, sondern des Gemütes geschaut wird. Und gleicherweise, wie das Auge des Fleisches, das da schauen will die Sonne, rein sein muß, so muß das Auge des Herzens, das da schauen will Gott in dem unzugänglichen Lichte Seiner Wohnung, viel reiner und lauterer sein. Selig sind diejenigen, die in Herzenslauterkeit, ungeteilt in der Liebe, ihr ganzes inneres Wesen nur auf das eine Ziel gerichtet haben, Gott zu schauen.

Merkt, der Herr redet diese Worte zu Bürgern des Himmelreichs, die erfahren haben, wie das Blut Christi, Seines Sohnes, rein macht von allen Sünden. Jedoch diese Erfahrung der Vergebung unserer Sünden hat es mit dem Leben, das in der Vergangenheit liegt, zu tun. Wo aber ist ein Gotteskind, das seit jener seligen Erfahrung nicht verspürt, wie die alte Natur beständig nach der Oberherrschaft ringt? Es sind nicht die groben, schroff hervorstehenden Sünden, die dem Bürger des Reiches Gottes soviel zu schaffen machen, sondern die kleinen Füchse, wie böse Gedanken, Eitelkeit, Neid, Unversöhnlichkeit, heftiges Temperament und dergleichen mehr, die seinen Weinberg verderben und das Herz ihm verunreinigen. Wo ist einer, der, im Spiegel dieser Textworte sich betrachtend, nicht Ursache fände, sein Haupt zu beugen und in Scham und Demut zu erröten?

Hier nun kommt die andere Seite der göttlichen Wahrheit uns zur Hilfe. Wenn wir auch nicht auf dem Wege der Unschuld zu Gott nahen können, so, Gott sei's gedankt, können wir doch auf dem Wege der Buße es tun. Können wir nicht im flekkenlosen Gewande der Sündlosigkeit vor Gott treten, so gestattet Er uns doch, im Purpurgewande eines Bußfertigen vor Ihm zu erscheinen. Denn „so wir unsere Sünden bekennen, ist Er treu und gerecht und vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von aller Untugend." Das Geheimnis eines reinen Herzens besteht darin, daß es in enger Verbindung mit Jesu lebt und mit der Kraft, die allein in Ihm zu finden ist, sich beständig reinigt.

Willst du dich unbefleckt vor der Welt erhalten, dann halte die Fenster deines Herzens offen himmelwärts. Hülle dich ein mit der Atmosphäre des Himmels. Denn „wer in Ihm bleibt, sündiget nicht", d. h. der haßt, der verabscheut die Sünde.

Eine kleine Spinne Süd-Amerikas, die ihr Heim unter dem Wasser hat, besitzt die Fähigkeit, in eine Luftblase sich zu hüllen und in derselben, gleich einer Taucherglokke, in die Tiefe des Meeres zu tauchen. Während sie für Stunden auf dem Meeresgrund sich befindet und in der Tiefe lebt, atmet sie die Luft von oben. Kommt sie an die Oberfläche, so ist sie trocken und nicht im geringsten von dem Wasser, in dem sie gelebt, berührt worden. So mögen auch wir in dieser Welt leben und doch so mit dem Geiste des Herrn umgeben sein, daß das Böse uns nicht schaden kann. In dieser Atmosphäre muß alles Sündhafte sterben. Nehme den Fisch aus dem Wasser und lege ihn aufs Trokkene und er schnappt und krümmt sich und stirbt. Bringe deine Sünden aus der schmutzigen Tiefe, in der sie leben und ihre Nahrung finden, in die reine Atmosphäre der Gemeinschaft Jesu Christi, und sie werden zusammenschrumpfen und vergehen müssen. Seine Gegenwart in unserem Leben ist die Kraft, die alles Böse tötet.

Unsere Herzensreinigung geschieht nicht im Schlaf, auch ist es nicht ein Vorandringen mit Riesenschritten. Es ist ein Kampf, in dem man erfährt, daß der Gläubige kein ätherisch geistliches Wesen ist und er hier auf Erden weder Engelsflügel noch ein Heiligenkrone hat. Was immer seine Seele von Kräften der zukünftigen Welt in sich bergen mag, er hat sie anzuwenden im bitteren Kampf gegen die Sünde. Wohl auf keinem Gebiete des geistlichen Lebens macht der Gläubige solch entmutigende, bittere Erfahrungen, wie im Ringen nach Herzensreinheit. Durch mühsames Ringen ist es uns, mit des Herrn Hilfe, gelungen, voranzudringen, und schon freuten wir uns, daß wir dem schönen goldenen Ziele etwas näher gerückt sind. Da, in unbewachten Augenblicken, wird uns der so mühsam gesäuberte Boden des Herzens von dem Feinde unserer Seele verdorben. In solchen Stunden trüber Erfahrung und bitterer Enttäuschung sind die Worte der Verheißung unseres Textes ein besonderer Trost: „Sie werden Gott schauen." Diese Worte spornen uns an zu größerer Treue, indem sie sagen, daß unser Ringen nicht vergeblich ist. Jeder Fußbreit, den wir hier auf Erden vorandringen, wird einst zählen in der Ewigkeit.

Aber nicht erst drüben, nein, auf Erden schon sollen Gotteskinder den Vorschmack des „Gottschauens" genießen. „Niemand hat Gott je gesehen"; doch ist es Pflicht und Vorrecht eines jeden Gotteskindes, Gott zu schauen, zu wandeln, wie Moses wandelte: „er hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er Ihn."

Je edler und reiner das Streben der gläubigen Seele ist, desto schärfer und klarer wird das Geistesauge einer solchen Seele sein, so daß das Auge in allem Sichtbaren das Symbol des Unsichtbaren entdecken wird und eine neue Welt sich den Blicken des Geistes erschließt. Wohl dem, der in der Natur, in der Geschichte, in der Bibel, ja selbst in den Dornenbüschen des Lebens Gott schaut.

Je mehr wir im Leben lernen, Gott zu schauen, desto mehr werden wir selbst verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur anderen, so daß diese Seligpreisung: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," sich in dem Maße offenbart, daß die Umgebung, wenn sie uns sieht, Strahlen der Herrlichkeit des Herrn schaut.

R. A. Blandau.

* * * * *

Grundlegende Gottesgedanken in der Schöpfungsgeschichte.

Von K. Engler.

(Schluß.)

5. Das Paradies.

„Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen hinein."

Im Osten lag ein Land, Eden genannt, d.h. Wonne oder Lieblichkeit, also ein sonderlich schönes und fruchtbares Land, durchflossen von einem Strom. In dieser lieblichen Gegend pflanzte Gott einen Garten, den man allgemein Paradies nennt. Das Wort „Paradies" kommt zwar in der Schöpfungsgeschichte nicht vor; doch steht das entsprechende hebräische Wort an einigen anderen Stellen des alten Testamentes, wo von einem Garten oder Park die Rede ist, z.B. Hohelied 4, 13. Nach Vers 10 teilte sich der Strom, der aus Eden kam, entweder im Garten, oder nachdem er den Garten durchflossen hatte, in vier Flüsse, deren Namen in den folgenden Versen angegeben sind. In Vers 14 heißt es von dem dritten Fluß, Hiddekel, daß er derjenige sei, der bei Assyrien fließt, also der heutige Tigris; der vierte Fluß ist der heutige Euphrat. Die beiden anderen sind wohl durch die Sintflut verschwemmt worden. Aus diesen Flußangaben können wir entnehmen, wo das Paradies gelegen war.

Manche nehmen an, das Paradies sei heute noch irgendwo in der Verborgenheit vorhanden und sei dasselbe, wovon im neuen Testament an einigen Stellen die Rede ist. Die richtige Annahme wird aber wohl die sein, daß das irdische Paradies nach der Austreibung der in Sünde gefallenen Menschen zunächst aus Mangel an Pflege verwilderte und dann durch die Sintflut vollends verwüstet wurde. Daß Gott so etwas zulassen kann, sehen wir unter anderem auch an der Verwüstung des Tempels in Jerusalem, dieses Heiligtums, darin Gott persönlich wohnte. Das Paradies, von dem Luk. 23, 43; 2. Kor. 12, 4; Offenb. 2, 7 die Rede ist, hat seine Stätte im Himmel und ist jedenfalls so viel herrlicher denn das irdische, als überhaupt die himmlischen Dinge herrlicher sind denn die irdischen. Daß Gott außer dem irdischen Paradies auch noch ein himmlisches schuf, entspricht ganz den sonstigen Gedanken Gottes, wonach die irdischen Schöpfungen Abbilder der entsprechenden himmlischen sind.

Neben vielen anderen lieblichen und fruchttragenden Bäumen standen in der Mitte des Gartens zwei Bäume besonderer Art, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Die Früchte des Baumes des Lebens hatten die wunderbare Kraft und Bestimmung, den Menschen, das leibliche Leben zu erhalten (Kap. 3, 22). Von ähnlichen Lebensbäumen lesen wir in Offenb. 22, 2. Von dem merkwürdigen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist dann später in der Geschichte des Sündenfalles näher die Rede.

Diesen herrlichen Garten wies Gott den Menschen als Wohnung an. Daraus erkennen wir die große Güte und Freundlichkeit Gottes. Die schöne Erde, ja auch das liebliche Eden, war Ihm noch nicht schön genug für Seine Menschenkinder; er pflanzte ihnen noch einen sonderlich schönen Garten. Wie ein reicher Vater seinem geliebten Sohne ein schönes Haus mit allen Annehmlichkeiten des Lebens zubereitet, so sorgte der himmlische Vater aufs liebevollste für Seine Menschenkinder, die Er nach Seinem Bilde erschaffen hatte. „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist." Es ist Seine Lust, den Menschen Gutes zu tun. Und Er ist heute noch Derselbe.

Als Gott die Menschen in den Garten setzte, gab Er ihnen auch Aufgaben. Sie sollten also nicht, wie manche meinen, ihre Zeit nur in schwelgendem Genuß der Herrlichkeiten des Paradieses zubringen. Gott gönnte ihnen auch den höheren Genuß, Seine Mitarbeiter zu sein. Hatte Er den Garten gepflanzt, so sollten und durften sie ihn nun bebauen und bewahren.

Die eine Aufgabe der Menschen bestand also darin, den Garten zu bauen, d. h. wohl in erster Linie ihn zu pflegen und in gutem Stand zu erhalten, wohl auch zu ihrer Freude da und dort im Garten selber etwas anzulegen und anzupflanzen. Aber vielleicht liegt noch mehr darin. Gott hatte ihnen die Weisung gegeben: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die

Erde." Hier liegt doch der Gedanke nahe, daß es in der Absicht Gottes lag, die Menschen möchten in dem Maße, als sie sich vermehrten und ausbreiteten, das Paradies weiter bauen, bis schließlich die ganze Erde bewohnt und zum Paradies geworden wäre. Dieser Gedanke entspricht ganz der Art, in der Gott auch sonst mit den Menschen zu handeln pflegt. Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, um das Werk der Erlösung zu vollbringen, machte Er mit der Verkündigung des Evangeliums nur einen Anfang, und überließ es dann Seinen Jüngern, Sein Werk fortzusetzen bis an die Enden der Erde. So können wir uns auch denken, daß Gott ähnliche Absichten mit den Menschen bezüglich des Paradieses hatte. Welch herrliche Aussicht bietet sich hier unserem denkenden Geist! Die ganze Erde ein Paradies, bewohnt von Menschen nach Gottes Bild! Wie groß und schön sind doch die Gedanken Gottes über die Erde und die Menschen.

Den Garten zu bewahren, war ihre zweite Aufgabe. Wie sollen wir uns diese Aufgabe vorstellen? Wilde Tiere, Unkraut oder dergleichen gab es ja damals nicht. So können wir uns wohl kaum etwas anderes denken als das, worauf uns die nachfolgende Geschichte des Sündenfalles hinweist, nämlich auf die verderblichen Einflüsse des Satans. Wenn Gott den Menschen sagte, sie sollten den Garten bewahren, so liegt jedenfalls darin die Warnung vor irgendwelchen Gefahren. Wie lange sie in der Erfüllung dieser Aufgabe treu waren, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß eine Zeit kam, in der sie offenbar nicht genügend wachten, und dadurch dem Satan in Gestalt der Schlange den Eingang ins Paradies ermöglichten. — Möchten wir, denen das himmlische Paradies verheißen ist, die Mahnung des Herrn: „Wachet und betet" desto eifriger beachten und befolgen!

Das irdische Paradies ist durch die Sünde der Menschen verderbt worden und untergegangen. Aber Gott gibt Seine ursprünglichen Gedanken über die Erde und die Menschen nicht auf. Sein Plan, eine Erde zu haben von paradiesischer Schönheit und Fruchtbarkeit, bewohnt von einer gottesfürchtigen Menschheit, wird noch einmal zur Ausführung kommen. Wenn wir in den Propheten und in der Offenbarung von einer neuen Erde lesen, die der allmächtige Gott nach dem Untergang der jetzigen Erde schaffen wird, so dürfen wir auf Grund der damit verbundenen Verheißungen wohl annehmen, daß diese neue Erde die Verwirklichung dessen sein wird, was Gott ursprünglich vor hatte. Ja, sie wird wohl noch viel herrlicher sein, gleichwie der neue Bund den alten an Herrlichkeit weit übertrifft.

Wenn Gott es auch zuläßt, daß Satan die Ausführung Seiner ewigen Gedanken und Allmächtige, um so herrlicher triumwird Er sie hernach nur um so herrlicher verwirklichen. Wie der Widerstand Pharaos in Aegypten beim Auszug Israels nur dazu diente, Gottes Wundermacht zu offenbaren, so wird auch der Widerstand Satans und seines Anhangs schließlich nur bewirken, daß Gott, der allein Weise und Allmächtige, um so herrlicher triumphieren wird. — „Dem Seligen und allein Gewaltigen, dem König aller Könige und Herren aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, dem sei Ehre und ewiges Reich! Amen!" (2. Tim. 6, 15. 16.)

* * * * *

Pakete aus Canada nach Deutschland billiger.

* * *

Seit Anfang September kann man **Pakete nach Deutschland** etwas billiger senden als bisher. Dieselben gehen mit den C. P. R. Dampfern direkt bis Hamburg (nicht via England). Sie kosten 1 Pfd. 23 cts; 2 Pfd. 34 cts; 3 Pfd. 45 cts; 4 Pfd. 60 cts; 5 Pfd. 71 cts; 6 Pfd. 82 cts; 7 Pfd. 93 cts; 8 Pfd. $1.04; 9 Pfd. $1.16; 10 Pfd. $1.26; 11 Pfd. (Höchstgrenze) $1. 37. Man schreibe auf das Paket: „Via direct Route". Diese Pakete gehen über Montreal im Sommer und über St. John, N. B., bzw. Halifax, N. S., im Winter und werden nicht so oft befördert wie die teureren via England.

* * * * *

Bekanntmachung der Postbehörde in Canada.

* * *

Das Postamt in Winnipeg macht bekannt, daß die Bestimmung des Kriegssondergesetzes von 1915, demzufolge die Benutzung von gewöhnlichen Briefmarken auf Schecks, Quittungen, Banktratten usw. zur Begleichung der Kriegssteuer gestattet war, aufgehoben worden ist, und daß nach dem 1. Oktober dieses Jahres in ganz Canada hierzu nur die besonderen Steuermarken benutzt werden dürfen. Briefmarken sind hierzu ungültig.

Solche besonderen Steuermarken sind in den Banken und noch näher vom Steuer- und Zollamt zu bestimmenden Plätzen zu haben, aber nicht in den Postämtern, dies letztere, um Mißverständnisse, Mißbrauch und Verwirrung zu vermeiden.

Diese neue Bestimmung wird schon so frühzeitig bekannt gemacht, damit jedermann beizeiten Bescheid weiß und sich danach einrichten kann.

* * * * *

Reisebericht.

Von Prediger Gerhard Regehr.

* * *

Hiermit möchte ich allen unsern Verwandten, Freunden, Bekannten und Geschwistern im Herrn diesseits des Ozeans ein herzliches „Gott zum Gruße" zurufen und ihnen etwas von unserer Reise hierher und den Beweggründen dazu mitteilen. Mein Name ist Gerhard Regehr, der jüngste Sohn von meinem verstorbenen Vater Peter Regehr, Gnadental, Molotschna; der Name meiner Frau Maria Siemens, eine Tochter des verstorbenen Jacob Siemens, Reinfeld, Chortitzer Rayon. Wir beide, drei Kinder und die Schwiegermama Anna Siemens befinden uns seit dem 22. d. M. bei einem Farmer der Schweizermennoniten Clayton Waeber; unsere Adresse lautet: East Earl, F. D. 2 Lancaster County, Pa., U. S. A.

Am 13. Juli l. J. kam endlich der lang ersehnte Zeitpunkt für uns, wo wir mit anderen 750 Seelen in Chortitza den Eisenbahnzug besteigen durften, um unsere Amerikareise anzutreten. Bei der Abfahrt von der Station wurden von Herzensgrunde das Lied „Befiehl du deine Wege" etc. gesungen. Auf der folgenden Station Kitschkas kamen noch mehrere Geschwister aus Bethania und Einlage und verabschiedeten sich von uns. Manche Liebesgabe und die schönsten Bibelsprüche wurden uns mit auf die Reise gegeben. Den Abschiedsgruß aus Bethania, begleitet von einem bescheidenen Gefäße mit Honig, lasse ich folgen: „Was Fleiß und Eintracht schaffen kann, Das zeigt die Biene jedermann. Die kann so unscheinbar und klein Doch Schöpferin von Großem sein; Ob diesseits oder jenseits Ozean, Sie trägt stets ohne Rasten In ihre Wohnung die süßen Lasten. Sie ist ein Bild für unser Streben, Wie es kein schöneres kann geben." Auf der nächsten Station „Alexandrowsk-Schönwiese gab es auch noch rührende Abschiedsszenen mit anzusehen und dann ging es weiter. Die Reise ging nur langsam, war aber recht interessant: alle verfolgten ein und dasselbe Ziel, alle sprechen ein und dieselbe Sprache und alle gehörten zu einem Volke, den Mennoniten. Sonntagabend, den 15., kamen wir nach Charkow, wo uns auch der Vorsitzende unseres Verbandes begrüßte. Weil Charkow die Grenze zwischen der Ukraine und Groß-Rußland bildet, wurden wir dort alle gebadet.

Gegen Abend ging's weiter in Groß-Rußland hinein durch üppige Kartoffel- und Roggenfelder, grüne Wiesen und große Stücke Wälder. Am 23., früh morgens, kamen wir bis zur Grenzstation Sebeß, wo unsere Dokumente und Bagage einer Revision unterzogen wurden, die aber recht glimpflich abging: mir wurde eine Eisenbahnkarte abgenommen. Unter strömendem Regen und unter Begleitung von Gesang der Emigranten mit Liedern wie „Nun danket alle Gott", „Freiheit, die ich meine" etc. passierten wir am 24. die Grenze. Mir kam unwillkürlich der Gedanke „Wird diese frohe Stimmung bleiben, oder wird sie getrübt werden?" Gegen abend kamen wir nach Reßitza, wo wir mehrere Tage Quarantäne stehen mußten. Des Nachts schon mußten alle in die Badeanstalt, während dessen unsere Kleider desinfiziert wurden; die Bagage wurde auch desinfiziert, damit kein Ungeziefer die Baracken verunreinigen möchte. Leider trafen wir in denselben noch alten Vorrat davon an.

Am 25. fand die Besichtigung der Emigranten von einem englischen Arzte, dem Vertreter der Canadian Pacific R., statt. Das gab Enttäuschung und Tränen. Von den 756 Emigranten, einschließlich meine

Familie, wurden 190 für augenkrank, trachomaleidend, erklärt, die alle nach Lechfeld, Bayern, zur Kur gehen sollten. In vielen Familien waren solche Personen leidend, die ohne Begleitung nicht nach Lechfeld gehen konnten, und so ergab es sich, daß, nachdem wir uns von der Gruppe abgeteilt hatten, 250 Personen zurückbleiben mußten; die anderen 500 fuhren am 27. über Riga nach Libau, wo sie eingeschifft werden sollten. Ein Beamter von der C. P. R. sollte die Paßangelegenheiten ordnen, weil die Emigranten alle auf Familienpässen reisten, und dann zurückkommen und die Kranken nach Lechfeld bringen. Kein Scheiden war so schwer, wie dieses in Reßitza, wo fast alle Emigrantenfamilien auseinander gerissen wurden.

(Fortsetzung folgt).

„Zionsbote" ist gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

* * *

Der folgende Brief an das Zentral Komitee von Br. Miller, Moskau, gibt uns einen traurigen Ausblick für die Geschwister in Sibirien und es sollte alles getan werden, die Not dort zu lindern.

American Mennonite Relief.

Moskau, September 6. 1923.

Mennonitisches Zentral Komitee,

Scottdale, Pa.

Liebe Freunde!

Unser Inspektor Hermann Riesen kam gestern zurück von einer Reise durch die Mennoniten-Kolonien in den Distrikten Pawlograd und Slawgorod, Sibirien. Die Informationen, die er bringt, bestätigen nur zu sehr die Berichte über die Not der Leute in diesen Ansiedlungen. Die Zustände sind viel schlimmer, als wir glaubten. Ich sende Ihnen heute ein Kabel für weitere Fonds besonders für diesen Zweck.

Ein sehr großer Landkomplex, ungefähr eintausend Meilen im Duchmesser, ist jetzt von einer Hungersnot betroffen. Es war da schon seit Juni kein Regen und es wird eine sehr kleine Ernte sein. Früh im Sommer gingen große Feuer, ähnlich wie die Prärienfeuer in alter Zeit, über die ganze Gegend die sich in großen ebenen Steppen für tausende von Meilen erstreckt. Einiges von dem Saatgetreide, das im Frühjahr von der American Mennonite Relief geliefert wurde, wird eine Ernte bringen, die wenig mehr denn die Saat geben wird, einiges wird viel weniger geben und anders wuchs überhaupt nicht infolge der Dürre. Es wird unmöglich sein, die Rückgabe der Saat zu verlangen, wie der Kontrakt es forderte. Nur wenige der Farmer werden genug haben, um den nächsten Sommer davon zu leben und niemand wird übrig haben. Anstatt Getreide zurück zu erhalten, müssen wir ein systematisches Hilfswerk organisieren, wie vor zwei Jahren in den Wolgadistrikten und in der Ukraina. Nach sorgfältiger Untersuchung und Reise durch viele der Kolonien, schätzt unser Inspektor, daß im September in diesen Kolonien 3000 ohne Nahrung sind. Im Oktober sind es wahrscheinlich 7500, im März wahrscheinlich 10 000.

Einige dieser Leute haben jetzt 2 Pferde und 2 Kühe, einige haben Schafe, aber sehr wenig anderes Vieh. Gegen 20% haben überhaupt kein Schlachtvieh.

Ihre Kartoffelernte war klein und die sind schon verzehrt. Getreide wird bald alle sein. Es sei denn, wir können Hilfe leisten, oder es werden bis zur nächsten Ernte ohne Zweifel mehrere tausende Hungers sterben.

Die Lage wird noch verschlimmert durch den Mangel an Kleidung. 75% der Leute bedürfen unbedingt der Kleidung und das Bedürfnis ist so groß, daß die furchtbaren Zustände in der Ukraina vor einem Jahre kaum mit diesen Zuständen verglichen werden können. Die meisten Leute sind in zerrissenen Lumpen und sie benutzen ausgebrauchte Säcke, die Blößen etwas zu bedecken. Gegen 20% der Kinder bis zu 8 Jahren alt sind wenigstens 6 Tage in der Woche gänzlich nackt. Einige von ihnen haben einen Teil von einem Kleidungsstück, das sie nur für den Gebrauch am Sonntag aufbewahren. Da sind viele Knaben und Mädchen von 12 bis 15 Jahren, die beinahe immer nackt sind. Ihre Väter und Mütter bedecken ihre eigene Nacktheit nur mit ausgetragenen Lumpen. Unser Inspektor sah an Wochentagen keine einzige Person mit Schuhen an, einige hatten an Sonntagen Schuhe oder Stiefel.

Dies sind keine übertriebenen Gerüchte. Dies ist der offizielle Bericht eines unserer zuverlässigsten und besonnensten Geschäftsmänner.

Was können wir tun? Getreide kann in der Stadt Slawgorod billiger gekauft werden als das Mehl, das wir in der Ukraina und an der Wolge gebrauchten. Vor einem Monat kostete ein Pud Weizen (36 Pfund) gegen 70 Rubel, das ist ungefähr 35 Cent. Auf einer gestern abend abgehaltenen Versammlung von Beamten des Verbandes zusammen mit Inspektor Riesen wurde geplant, so schnell wie die nötigen Vorkehrungen getroffen werden können, in den Städten Slawgorod und Omsk Ankäufe zu machen. Es wird geglaubt, daß wir innerhalb eines Kreises von 300 Meilen genügende Quantitäten aufkaufen können, um den Winterbedarf zu decken. Die Preise werden stetig in die Höhe gehen, werden aber im Durchschnitt weit unter den Kosten bleiben, die wir vor einem Jahr hatten. Unsere niedrigsten Kosten pro Person pro Monat in der Ukraina und an der Wolga war ungefähr 70 Cents. Für eine Zeitlang können wir die Kosten für eine Person pro Monat wenigstens 50% reduzieren. Wir planen für ein Pfund Getreide oder Mehl pro Tag pro Person als Minimum.

Wir werden versuchen, einen Amerikaner hinzusenden, das Werk zu organisieren. D. R. Höppner wäre willig, zu gehen, aber er war einige Wochen krank an Malaria.

Wie dem Bedürfnis für Kleidung gerecht zu werden, haben wir noch nicht entschieden. Die Transportationskosten sind zu hoch, um von Amerika zu schicken und Eisenbahn-Frachtraten zu bezahlen. Unsere Agenten untersuchen die Möglichkeiten, grobes und billiges Material von russischen Firmen zu kaufen, bei dem die Zustellung in Omsk oder Slawgorod zu erfolgen hat.

Ich hoffe, Sie können sogleich die Bitte für $5000.00 für sofortigen Gebrauch gewähren und dann werden wir wahrscheinlich $3.000.00 pro Monat gebrauchen für eine Zeitlang und im Frühjahr mehr.

Wir werden so schnell wie möglich ins einzelne gehende Berichte zu erlangen suchen und sie Ihnen übermitteln.

Aufrichtig die Ihren:

American Mennonite Relief,
Alvin J. Miller,
Direktor in Rußland.

* * * * *

Durch.

* * *

Ob die wilden Stürme toben
Um mein schwaches Lebensschiff —
Ob auch drohen mächt'ge Wogen
Es zu werfen auf ein Riff —
Dennoch will ich nicht verzagen,
Will den Kampf stets wieder wagen;
Hab ich doch den ewgen Hort
Und ist doch mein Losungswort:
Durch!

Türmen selbst die Schwierigkeiten
Bergehoch sich vor mir auf —
Will der schwache Fuß auch gleiten
Auf dem schweren Pilgerlauf —
Dennoch will ich Gott vertrauen,
Unverrückt aufs Ziel nur schauen:
Er, dem's nicht an Kraft gebricht,
Er verläßt mich sicher nicht:
Durch!

Und wenn Wolken schwer und trübe
Mir verdunkeln oft den Blick,
Wenn verzagen will die Liebe —
Dennoch weich ich nicht zurück.
Er, der Sich für mich gegeben,
Hat verheißen, ich soll leben!
Dieses gibt mir Zuversicht,
Weil es mein Erlöser spricht:
Durch!

Durch, und gält' es Blut und Leben!
Durch, ob auch das Ziel noch weit!
Durch, nur durch zum ewgen Leben!
Durch, ob noch so heiß der Streit!
Durch, der Herr wird reichlich lohnen!
Durch, dem Sieger winken Kronen!
Durch, durch irdsche Nichtigkeit!
Durch, zur ewgen Herrlichkeit!
Durch!

W. Winsinger.

* * * * *

Sobald man sieht, daß der Zahnarzt die Zange in die Hand nimmt, hören die Zahnschmerzen auf.

* * * * *

Dein Glück — sei es eine kleine Hütte oder ein stolzer Palast — du selbst kannst es bauen.

Die Persönlichkeit Satans und dämonische Besessenheit.

Ein Beitrag zur Beleuchtung des Spiritismus, der „Christlichen Wissenschaft", der „Pfingstbewegung" und anderer Erscheinungen.

Für das Allianzblatt aus dem Englischen übersetz von M. B.

(Fortsetzung.)

* * *

Nun ist es von größter Wichtigkeit zu erkennen, welche Macht nach dem Worte Gottes diese Dämonen (oder bösen Geister) über Menschen und in den Leibern von Menschen besitzen. Sie werden häufig „unreine Geister" genannt und können somit zu aller Unreinigkeit und Ungerechtigkeit antreiben. Sie werden auch „böse Geister" gennant (Luk. 7, 21) und können demnach zweifellos zu aller Art Bosheit antreiben (Eph. 6, 12: „geistliche Mächte der Bosheit"). Wir lesen, daß sie Stummheit und Taubheit verursachen (Matth.9, 32. 33; Marc. 9, 17; Luk. 11, 14); Blindheit (Matth. 12, 22); Wahnsinn (Luk. 8, 27, 29. 35). Wir finden, daß sie Macht haben, Menschen zu treiben, daß sie sich selbst Schaden tun und sich das Leben zu nehmen versuchen (Mark. 9, 22; Mark. 5, 5). Sie haben Macht über die Leiber von Menschen und veranlassen sie, gegen ihren eigenen Willen und nach dem Willen der Dämonen zu handeln (Luk. 4, 35; Marc. 9, 18. 26; Luk. 8, 29). Sie können dem menschlichen Körper übernatürliche Kraft verleihen, so daß keine übermenschliche Macht dagegen aufkommen kann (Luk. 8, 29; Mark. 5, 3. 4). Sie können, wenn sie einmal von menschlichen Leibern Besitz genommen haben, in dieselben nach Belieben kommen und gehen, wenn diese Leiber nicht durch Jesu Blut gereinigt und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden; es können auch mehrere Dämonen gleichzeitig von derselben Person Besitz nehmen (Luk. 8, 30; Luk. 11, 24—26). Sie können körperliche Gebrechen und Verunstaltungen herbeiführen (Luk. 13, 11. 16). Sie verfügen über außerordentliche Geisteskräfte; sie vermögen durch die Besessenen zu reden (Luk. 8, 30. 32); sie vermögen zu unterscheiden, wer oder welche Art von Person es ist ,die ihnen entgegentritt (Matth. 8, 29; Mark. 1, 23. 24; Ap.-Gesch. 19, 13—17). Sie erkennen keine andere Autorität an als Jesum Christum und mit dem Heiligen Geist erfüllte Menschen. Sie besitzen die Kraft des Wahrsagens (Ap.-Gesch. 16, 16). Diese Geister traten schon lange vor der Zeit Christi in Verbindung mit Menschen und übten dieselben Kräfte, wie hervorgeht aus Jes. 8, 19; 19, 3; 29, 4; 47, 12 und 1. Sam. 28. Sie können sich mit der menschlichen Person eins machen und durch sie reden und predigen, 1. Joh. 4, 1—6. Sie vermögen Menschen zu betrügen und zu verführen und sie mit ihren eigenen Irrlehren und Irrtümernn zu erfüllen (1. Joh. 4, 6; 1. Tim. 4, 1). Es wird sogar gesagt, daß sie Wunder wirken können (Off. 16, 14; 2. Mose 7, 11. 12. 22; 8, 3. 14; 2. Thess. 2, 9—11). Es scheint, daß ihr Hauptziel ist, in die Leiber von Menschen zu fahren und diese Leiber zu ihren Werkzeugen zu machen, um ihre boshaften und abscheulichen Pläne auszuführen (Matth. 12, 43—46).

Aus allen diesen Stellen entnehmen wir, daß die Macht dieser bösen Geister in menschlichen Wesen fast unbegrenzt ist, sowie ihnen Eingang verstattet wird und sie irgendwelches Entgegenkommen finden. Es ist aufs äußerste gefährlich, mit diesen Mächten oder mit Lehren, die in irgendeiner Weise mit ihnen zusammenhängen, sich einzulassen oder auch nur es leicht mit ihnen zu nehmen. Diese und ähnliche Stellen in Gottes Wort erklären deutlich, wie es geschehen kann, daß Menschen, welche antichristliche Systeme und Lehren verbreiten, in denen die großen Grundwahrheiten der Bibel, wie das Sühnopfer Christi, Seine Gottheit, die göttliche Eingebung der Schrift geleugnet werden, dennoch scheinbare Heilungen und scheinbare Hilfe zustande bringen, ja sogar Wunder wirken können. Menschen können solche Dinge tun durch das Wirken von Dämonen, von bösen Geistern. **Solche Kräfte an sich sind noch kein Erweis der Wahrheit.** Treue gegen den Herrn Christus und Sein Wort, sowie die Frucht des Geistes im täglichen Leben sind die Merkmale, an welchen wir alle erproben können, die da vorgeben, Lehrer der göttlichen Wahrheit zu sein. Ein weiteres besonders wichtiges Merkmal ist die Stellung **zu dem Blute Christi: Dies ist der Grundstein des Christentums.** Jede andere Religion, welche Ansprüche sie erheben und welche scheinbaren Erfolge sie erzielen mag, so sie das Blut übergeht, ist falsch u. trägt das Malzeichen des Tieres. Im Neuen Testament, der alleinigen göttlichen Richtschnur der Wahrheit, finden wir: Wir sind

1. erlöst durch das Blut Christi, 1. Petr. 1, 18. 19;
2. gewaschen (griech.: losgemacht) von unsern Sünden in Seinem Blut, Offenb. 1, 5;
3. gerechtfertigt durch Sein Blut, Röm. 5, 9;
4. nahe gebracht durch das Blut Christi, Eph. 2, 13;
5. wir haben Frieden durch Sein Blut, Kol. 1, 20;
6. Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch Sein Blut, Ebr. 10, 19;
7. wir überwinden Satan durch des Lammes Blut, Offenb. 12, 11.

Jede Lehre, welche nicht das Blut Christi als Grund unseres Nahens zu Gott hat, ist falsch; denn sie ist ein Verleugnen des einigen Herrn, der Gott ist und uns mit Seinem Blut erkauft hat, und ist deshalb gefährlich, trügerisch, seelenverderbend, lästerlich, Gott entehrend. Ich bitte meine Mitchristen mit heiligem Ernst, die Geister zu prüfen und den Warnungen des Wortes Gottes aufmerksames Gehör zu schenken (Matth. 7, 15—24; 1. Joh. 4, 1—7; 1. Tim. 4, 1—4; 2. Petr. 2, 1—3).

Um einige der Warnungen der Heiligen Schrift von solchen Systemen und Praktiken anzuführen, sei hingewiesen auf 5. Mose 18, 10—12: „Daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage; denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel." 2. Mos. 22, 18: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen." 3. Mos. 19, 31: „Ihr sollt euch nicht wenden zu der Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn Ich bin der Herr, euer Gott." 2. Thess. 2, 7—12: „Denn es reget sich schon bereits das Geheimnis der Bosheit, allein daß der es jetzt aufhält, muß hinweg getan werden. Und alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist Seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft, des, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Der Apostel Paulus heißt uns auch darauf merken, daß wir als Gottes Kinder, die auf das Kommen Seines Sohnes vom Himmel her warten, in dieser Endzeit ein Wiedererwachen dämonischer Mächte zu erwarten haben. Er sagt 1. Tim. 4, 1—3: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleisnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, die da verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dankfagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen."

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir hierin Lehren und Grundsätze des Spiritismus angedeutet sehen. Von den „Medien" wird gefordert, daß sie sich gewisser Speisen enthalten, damit infolge der Schwächung ihrer physischen Kraft die Geister größere Gewalt über sie haben und ungehinderter durch sie reden können. Unter den Medien gibt es wenige, welche die Ehe als etwas Heiliges ansehen. Es ist auch eine durch die Erfahrung bestätigte Tatsache, daß Personen, welche mit diesen verführerischen Geistern in Verbindung treten, früher oder später die Gesundheit oder den Verstand verlieren, oder in Sünden der Unsittlichkeit fallen.

In seinem 2. Briefe an Timotheus, Kap. 3, 1—10 schreibt der Apostel von den gefährlichen Zeiten, welche kommen werden, und nachdem er beschrieben hat, welcher Art der Abfall von Gott in diesen Zeiten sein wird, fährt er fort: „Aus denselbigen" (nämlich aus den Abtrünnigen, Gottlosen) „sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsten fahren, lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Es ist eine im Lichte dieser Warnungen auffällige Tatsache, daß die Mehrzahl der Medien Frauen sind und daß den antichristlichen Systemen des Spiritismus und der „christlichen Wissenschaft" (Christian Science) durch Frauen der Weg gebahnt worden ist.

Alle diese Schriftstellen beweisen zur Genüge, daß diese dämonischen Mächte nicht aus der Welt geschwunden sind, nach der Zeit Christi, sondern bis zum Ende ihr Wesen treiben werden. Einige haben gelehrt, daß diese Geister seit dem Tode und der Auferstehung des Herrn ihre Macht verloren haben. Wir sehen jedoch, daß die Apostel gegen sie zu kämpfen hatten. Wir finden Warnungen gegen sie in den apostolischen Briefen. Es wird unter den Geistesgaben, die der Kirche Christi dauernd für alle Zeiten gegeben sind, die Gabe der „Geisterunterscheidung" genannt, was nach unserm Dafürhalten die Fähigkeit ist, diese bösen Geister in anderen zu erkennen und auszutreiben. Die Kirchenväter bezeugen das Vorhandensein von dämonischer Besessenheit und Heilung von derselben in ihren Tagen, wie wir in den Schriften Justins des Märtyrers und Tertullians lesen. Missionare aus China berichten von Fällen dämonischer Besessenheit in jenem Lande, und ein hervorragendes Buch: „Leben des Pastor Hsi, eines chinesischen Christen" — bezeugt die gleiche Tatsache. Aber vielleicht nimmt man im allgemeinen nicht an, daß auch in unserem Lande heutzutage viele Beispiele dämonischer Besessenheit und Belege für das Wirken böser Geister vorkommen, und zwar auch unter solchen, die sich nie mit dem Spiritismus eingelassen haben. Diese besondere Art satanischer Macht und satanischen Einflusses kommt viel häufiger vor, als man glaubt.

Ich habe seit einem Zeitraum von 20 Jahren auf dem Gebiete dämonischer Besessenheit Erfahrungen machen und ihre Aeußerungen beobachten können und bin durch Gottes Kraft und Gottes Gnade befähigt worden, vielen zur Lösung aus der Gebundenheit und zur Heilung zu helfen. Ich habe gesehen, wie Dämonen von menschlichen Leibern Besitz ergriffen hatten und genau dieselben Erscheinungen bei ihnen hervorbrachten, wie sie im Worte Gottes beschrieben werden. Ich habe gesehen, wie Dämonen Menschen das Gegenwärtigsein anderer Personen vorspiegelten, so daß sie der Ueberzeugung waren, jene anderen wären persönlich bei ihnen, während sie tatsächlich weit entfernt waren. Ich habe gesehen, wie Dämonen die Leiber von Menschen beherrschten und ihre Augen, ihre Stimme, ihre Glieder brauchten, wie es ihnen gefiel. Ich habe gesehen, wie sie Männer und Frauen zwangen, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was sie nach ihrer natürlichen Anlage getan hätten. Ich habe es erlebt, wie ein Dämon durch eine Person Erzählungen schrieb, durch die man beim Lesen fast zu Tränen gerührt wurde. Ich habe es erlebt, wie Dämonen die Körper von Menschen derart erschütterten und in Zuckungen versetzten, daß sogar das Bett, worauf sie lagen und die Stühle im Zimmer erschüttert wurden. Ich habe es erlebt, wie sie Leute mit Epilepsie plagten und den schärfsten Verstand so stumpf machten, daß der Besessene nicht mehr imstande war, seinen eigenen Namen zu schreiben; sobald jedoch der Dämon ausgetrieben war, stellten sich die Verstandeskräfte sofort wieder ein. Diese und andere Wirkungen dämonischer Besessenheit habe ich mit eigenen Augen gesehen, und ich weiß und kann bezeugen, daß diese bösen Geister noch heute in Geistern und Leibern von Menschen ihr verführendes und zerstörendes Werk treiben, gerade wie zur Zeit unseres Herrn.

Die nächstliegende Frage ist nun: Wie kann man diesen Dämonen (oder bösen Geistern) entgegentreten? Ich erwidere darauf, daß nur solche, welche zu diesem Zwecke von Gott selbst mit dem Heiligen Geiste gesalbt sind, diese Geister wirksam unterscheiden, ihnen entgegentreten, sie überwältigen und austreiben können. Ich finde im Neuen Testament niemand, der Gewalt über diese Geister ausgeübt hätte, außer Christus Selbst und Seinen Jüngern, denen Er Macht über sie gab. Ich finde andererseits, daß, wo Menschen ohne diese Salbung mit dem Heiligen Geiste den Versuch machten, mit solchen Geistern fertig zu werden, diese letzteren sie überwältigten und aus dem Hause trieben. — Apostelgesch. 19, 13: „Es unterwanden sich aber etliche der umherziehenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus predigt . . . Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus demselbigen Hause entflohen." Das Schriftwort, welches über diesem Kapitel steht, zeigt die einzige Macht durch welche diese Dämonen unterworfen und ausgetrieben werden können. Der „starke Gewappnete" ist Satan selbst, welcher durch seine bösen Geister in einem menschlichen Leibe seinen Palast aufschlägt, und es muß der Stärkere über ihn kommen, und das ist unser Herr Jesus Christus, sei es in Seiner eigenen Person oder in einem Seiner lebendigen Glieder, um ihn zu überwältigen und auszutreiben. Von Ihm lesen wir, „wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit Ihm." Selbst der Herr scheint Sich mit diesen dämonischen Mächten nicht eingelassen zu haben, bis Er mit dem Heiligen Geist gesalbt war. Die einzigen außer Ihm, welche zur Zeit des Neuen Testamentes jenen Mächten wirksam entgegentraten, waren die Apostel und Jünger, welche mit demselben Heiligen Geiste gesalbt waren. Und es ist ebenfalls klar, daß diese Kraft des Heiligen Geistes bei Seiner Gemeinde — Seinem Leibe —, bei Seinen wahren, lebendigen Gliedern zu allen Zeiten bleiben sollte, um den Teufel zu besiegen und sein Reich der Finsternis zu zerstören. So lesen wir: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer an Mich glaubt, wird die Werke auch tun, die Ich tue, und wird größere denn diese tun, denn Ich gehe zum Vater" (Joh. 11, 12). „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden" (Mark. 16, 17. 18). Weiter findet sich unter den Gaben des Geistes, mit welchen nach 1. Kor. 12 die Gemeinde, der Leib Christi, ausgestattet ist, die Gabe, „Geister zu unterscheiden", und diese Gaben konnten nicht nur für eine beschränkte Zeit bestimmt sein, sondern für so lange, wie der Leib Christi hier auf Erden dargestellt wird, so daß es klar ist, daß diese Gabe, Geister zu unterscheiden und Dämonen oder böse Geister auszutreiben, eine dauernde Gabe des Geistes für alle Zeiten ist. Wir sollten also erwarten, daß der Heilige Geist noch heute Glieder des Leibes Christi mit dieser besonderen Gabe ausrüstet. Ich bin überzeugt, daß Er dies auch in unseren Tagen tut, und daß noch heute, wenn mit dem Heiligen Geist gesalbte Menschen solchen Dämonen entgegentreten, dieselben vor der heiligen Gegenwart Jesu weichen und besiegt vor Ihm fliehen müssen, gerade wie in jenen Tagen, da Er auf Erden wandelte.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Haltet an im Gebet.

* * *

Betet oft. Gottes Pflanzen gedeihen am besten in der warmen Luft des Gebetskämmerleins; es ist das Treibhaus der geistlichen Gewächse. Wer kräftig wachsen und stark werden will, muß oft vor dem Gnadenthrone seine Knice beugen. Unter allen Erziehungsmitteln für den geistlichen Kampf und Streit ist keines so heilsam und kräftigend, wie das Knieen und Händefalten. Spurgeon.

* * * * *

Wahrheit ist eine Arznei, die man zur rechten Stunde reichen soll.

Korrespondenzen.

Buhler, Kans. Sept. 25., 1923.

Werter Br. Winsinger!

Heute nachmittag wurde von der Hoffmungsau Kirche aus Abraham E. Ratzlaff bestattet. Er war ein Sohn der Witwe (Peter) Agnes Ratzlaff, der am 22. abends nach kurzem Leiden starb. Seit längerer Zeit hatte er über Kopfweh und Schwindel geklagt. Am 22. bald nach Mittag kam er vom Felde heim und klagte über furchtbare Kopfschmerzen. Dann wurde er bald bewußtlos. Der herbeigerufene Arzt konstatierte das Platzen einer Kopfader. Bis zu seinem Tode erlangte er sein Bewußtsein nicht wieder.

Geboren den 17. Apr. 1896; auf seinen Glauben getauft von Aelt. Abr. Ratzlaff am 19. Mai 1918; im selben Jahr wurde er von der Bundesregierung eingezogen; als C. O. verrichtete er seinen Dienst in der Küche; nach fünf Monaten erhielt er ehrenvolle Entlassung und war bis an sein Ende bei seiner Mutter. Alt geworden 27 Jahre, 5 Mon. und 5 Tage.

Die Begräbnisfeier wurde von Pred. A. J. Dyck eingeleitet mit Jes. 40, 1—11. Pr. P. R. Voth hielt eine kurze Ansprache über Amos 4, 12, in der er besonders die Jugend aufforderte, Gott zu begegnen in der Weise, daß sie mit ihm in Lebens- und Glaubensgemeinschaft trete. Pred. Abr. Ratzlaff hielt die eigentliche Leichenrede über Pr. Sal. 12, 1—7. Zwischenein wurde von einem Quartett ein paar Lieder vorgetragen, die gewiß den Trauernden Trost spendeten.

Vielfach wird großes Gewicht auf die letzten Worte eines Sterbenden gelegt; für die Hinterbliebenen ist es dann ein großer Trost, wenn dieselben einen Triumph ausdrücken. Und mit Recht. Doch meines Erachtens ist und bleibt das die Hauptsache, daß Christus sein Leben war, daß Christus in ihm wohnte, dann ist Sterben immer Gewinn, welcher Art es auch immer sein mag. Gott, der die Liebe ist, der seinen Sohn dahingab für eine verlorene Welt, wird seine Kinder nicht unvorbereitet abrufen. Nein, nimmer, auch wenn's geschieht bei ihrer täglichen, wenn auch sehr irdischen Handtierung. Wir lieben unsere Kinder; Gott liebt sie und uns viel mehr — unendlich viel mehr. Der Herr tröste die Betroffenen!

Großmutter Jak. Regier, früher Rudnerweide, Süd-Rußl. ist auch dieser Tage verschieden. Die Leiche soll von der Hebron Kirche aus den 27. l. M. bestattet werden.

In letzter Zeit hatten wir durchdringende Regen. Die Farmer sind jetzt fleißig dran, die Wintersaat zu bestellen. Das Wetter für diese Zeit ist ideal.

Die neue Kirche der M. Br. Gemeinde in Buhler schreitet schnell der Vollendung entgegen. Es ist ein stattliches modernes Gebäude in äußerer wie innerer Ausstattung. Die Einweihung soll ausgangs Okt. stattfinden.

Mit Gruß C. H. Friesen.

1048 Robson Street Room 5 Vancouver B. C. September 21. 1923.

Lieber Bruder Winsinger!

Wie Sie an der Ueberschrift sehen, ist meine Adresse wieder eine andere als sie vor einigen Monaten war. Dann war es Reedley, California und jetzt ist es Vancouver B. C.

Ich verließ California nicht, weil es mir nicht gefiel, nein im Gegenteil, California ist ein schönes Land. Doch kann ich, wenn ich ein Jahr in Canada bin, Bürger werden, und das ist die Ursache, die mich herbrachte. Ich möchte so gerne meine Eltern in Rußland sehen und das kann ich nicht, ohne irgendwo Bürgerrecht zu besitzen.

Nicht lange zurück hatte ich einen Brief von meinen Eltern. Will einiges aus dem Briefe folgen lassen. Vater schreibt: Du fragst, ob wir gesät haben. Wir haben etwas gesät mit wenig Kraft heißt es weiter. Wir haben ein Pferd und 2 Kühe, mit denen haben wir gepflügt, das Pferd in der Mitte und die Kühe zur Seite. Es ging so langsam, doch es hat gegangen. Zuweilen haben sie gefühlt, wenn Weinen helfen würde, sie würden es tun, sie fühlten so. Doch sie haben eine Zuflucht beim Herrn, und sie schreiben: Die ist so köstlich und da ist Hilfe für alle Zeiten, und alle Lagen. Weiter, die Traktore von Amerika sind da. (Meine Eltern wohnen ja in Orenburg) aber das Oel ist zu teuer, können sie nicht benutzen, nichts da zum Oel kaufen. Ich habe ihnen Geld geschickt, hoffe, sie werden etwas im Herbst pflügen können mit den Traktors. Jetzt muß ja auch daselbst die Ernte schon vorbei sein. Dieser Brief, den ich erhielt, war nach der Saatzeit geschrieben. Ich warte schon sehr auf Nachricht, wie die Ernte ausgefallen. Wie ist einem doch oft so eigen ums Herz, wenn man weiß, wie schwer die Eltern es haben.

Noch einmal zurück nach Reedley. Habe in Reedley liebe Geschwister kennen gelernt und liebgewonnen. Ist es nicht groß und wunderbar, daß diejenigen, die Jesu angehören und wissen, sie haben Kindschaftsrecht, sich an allen Enden der Erde verbunden fühlen und sich lieben. Die Geschwister in Reedley kamen in großer Zahl zum Bahnhof, als Gesch. Hüberts und ich abfuhren, Montag, den 10. September. All Ihr Lieben in Reedley, noch einmal ein herzliches Dankeschön für alle erwiesene Liebe. Der Herr vergelte es Euch allen. Ihr Lieben, werde noch recht oft an Reedley zurückdenken. Ein schöner Aufenthaltspunkt und ich möchte den nicht missen.

Hier in Vancouver bin ich ja noch nicht lange. Doch wie Er führt, so ist es gut und Er wird alles wohl machen.

Es ist mir schon oft groß geworden, was es ist, Bürgerrecht zu besitzen. Um Bürger zu werden, bin ich ja hierher gegangen wie ihr wißt. Und wie schön zu wissen: da droben besitze ich ein Bürgerrecht und das kann niemand von mir nehmen. Keine Umstände und keine Umwälzungen in den Weltregierungen können uns rauben, was uns unser Jesus erworben durch den Tod am Kreuzesstamm. Teure Geschwister, daß ist das Größte doch: zu wissen, ich bin angenommen von der ewigen Liebe und besitze Kindschaftrecht dort oben. Denkt meiner.

In Liebe grüßend Eure Schwester im Herrn Aganetha Neufeld.

* * * * *

Hochfeld, Winkler, Man., 25. September 1923.

Werte Rundschau!

Da ich auch ein Rundschauleser bin, und ich immer sehen muß, daß aus weiten Kreisen Berichte einlaufen, aber von unserem Plätzchen keine zu finden sind, fühle ich mich veranlaßt, auch einen Bericht zu bringen, damit der liebe Editor doch nicht denken mag, daß überhaupt kein Schreiber hier existiert.

Das ist nicht der Fall, die sind hier genug. Aber sie sind blöde und trauen sich nicht mit ihren Beobachtungen an die Oeffentlichkeit zu kommen. Mir geht es auch so.

Wollen denn zuerst etwas über die Aussiedlung nach Mexico berichten. Von Hochfeld gedenken 6 Familien am 11. Oktober auszuwandern. Weitere Familien außerhalb unseres Dorfes sind mir nicht alle bekannt, werde sie daher ungenannt lassen. Von hier sind folgende Familien. Abraham Fehr, Peter A. Fehr, Abram A. Fehr, Peter P. Fehr, Herman J. Neufeld und Johann C. Fehr. Diese angegebenen, sowie einige von den umliegenden Dörfern fahren am 11. Oktober, doch die weiteren fahren erst am 25. Oktober, sie sind in zwei Partien geteilt.

Große Vorbereitungen werden bei den Auswanderungslustigen getroffen. Das Herbstpflügen sowie das weitere für die Wintereinrichtung ist ihnen jetzt so etwas unangenehmes und sind lieber beschäftigt, ihr erworbenes Hab und Gut in verschiedenen Fässern und Bündeln einzupacken, um dort in der neuen Ansiedlung auf der kahlen Prärie ihren Lebensunterhalt auf ein Jahr zu sichern, wo sie gedenken, die Hand wieder an den Pflug zu legen, um da ihre Heimat zu gründen, die ihnen nach aller Aussicht da beschert ist.

Es werden jetzt öfters Versteigerungen gehalten (auswanderungshalber) und werden die erworbenen Habseligkeiten oft für einen Schleuderpreis verkauft. Na, die natürlichen Güter ganz los zu schlagen, ist keine Menschenkunst und weiß es nur der, der selbiges erfahren hat.

Es sind hier auch schon einige Familien Rußländer angekommen, doch die meisten weilen wohl bei Rosthern und Herbert. Wie es sich hören läßt, sind die Leute froh, daß sie hier sind, und werden sich hier wohl ansässig machen. Nach Berichten sind sie Sinnes uns hier abzukaufen. Obs was werden wird?

Die Ernte ist hier dieses Jahr nur schwach ausgefallen und die Graden des Getreides sind besonders niedrig. Aber doch hat es noch reichlich gegeben für ein Jahr weiter zu leben und brauchen wir noch keinen Mangel zu leiden. So nun will ich fürs erstemal schließen und grüße

noch zum Schluß die lieben Editoren und die Rundschauleser. Tue dem lieben Editor noch zu wissen, daß er in Bälde Briefe mit Adressenänderungen zu erwarten hat.

D. Abram.

* * * * *

Rosthern, Sask., Sept. 26. 1923.

Seit meiner letzten Korrespondenz hat sich noch wieder einiges ereignet, das der Aufzeichnung wert sein dürfte:

Bei Geschw. Isaak P. Friesens, hierselbst, ist der Typhus eingekehrt. Schwester Friesen liegt schon eine Reihe von Tagen recht schwerkrank darnieder und da sie bereits durch vorhergegangene Leiden ziemlich geschwächt und auch nicht mehr ganz jung ist, kann man sich denken, daß eine Fieberhitze von 102—104½ Graden Bedenken erregt. Tochter Hilda liegt bereits über zwei Wochen darnieder, scheint aber jetzt zu bessern, zwei kleine Töchterchen sind in der Besserung soviel gefördert, daß sie schon um Butterbrot betteln, welches ihnen, leider, noch verweigert wird. Sohn Isaak, ein kräftiger junger Mann, legte sich vergangenen Montag und dürfte gelinder als die andern davonkommen, hatte heute Abend infolge eines Beruhigungsmittels sehr ruhig geschlafen. Fünf Kranke in einer Familie will schon was sagen. Die Prüfung ist eine ernste und wer wollte nicht mitbeten, daß der gute Vater im Himmel sich der schwerbetroffenen Familie liebreich annehmen und ihr Gnade und Kraft schenken wolle, das aufgelegte Kreuz freudig zu tragen zur Verherrlichung Seines Namens, um Ihm auch brünstig zu danken, wenn später die erhoffte Genesung durch Gottes Barmherzigkeit eintreten sollte. Der H. Geist lehre uns mit Jesu beten: „Dein Wille geschehe!"—

Vorletzte Woche, Mittwoch, den 12 d. Mts. ereignete sich ein Vorfall auf dem hiesigen Bahnhofe, der leicht ein Menschenleben hätte kosten können. Margaretha, die erwachsene Tochter der Geschw. Joh. Dück, Eigenheim, (der Br. ist ein Prediger unserer Gemeinde) war mit einer Fuhre Weizen hereingekommen. Nachdem sie den Inhalt des Wagens im Elevator ausgeladen hatte, wollte sie heimfahren. Auf dem Bahngeleise stand ein Frachtzug, welcher durch Auseinanderziehen der Kars die Ueberfahrt freigemacht hatte. Der Expreßzug von Prince Albert war fällig. Wie nun das Mädchen zwischen die Kars des Frachtzuges hindurchfährt, kommt der Passagierzug hereingedonnert, mit unbegreiflicher Kühnheit spornt sie die Pferde an, um noch im letzten Augenblick Wagen, Pferde und sich selbst zu retten, die Tiere aber stutzen entsetzt, reißen dann aber im nächsten Augenblick wild aus und retten so ihre Führerin und sich selbst, während der Wagen von der Lokomotive demoliert wird. Das heldenmütige Gretchen hielt mit beiden Händen die Leine fest, wurde von den Pferden aus dem Wagen gezerrt und eine Strecke fortgeschleift, wodurch sie, menschlich besehen, einer furchtbaren Verstümmelung, wenn nicht dem plötzlichen Tode entging. . . Wer an Gott glaubt, sieht hier Sein Gnadenwalten und lobt und preist Ihn, den Herrn, der Wunder tut. —

Mittwoch und Donnerstag der vorigen Woche regnete es und so kamen die Dreschmaschinen zum Stehen. Freitag, Sonnabend und Sonntag schien die Sonne warm und ein trockener Wind half mit, sodaß Montag mit dem Dreschen fortgefahren wurde, aber nicht den ganzen Tag, denn der Himmel war grau bewölkt, die Luft feucht, dabei Ostwind. Dienstag regnete es und auch heute, während ich diese Zeilen schreibe, 4—5 Uhr n. M. hält der Regen an. Möglich, daß diese Woche nicht mehr gedroschen wird, außer was in Haufen steht. Der Ernteertrag ist gut: 15—20 auch wohl hier und da 25—30 und mehrBuschel @ Acker. Quantität und auch Qualität zufriedenstellend, nur daß der Preis, seit ich zuletzt schrieb, bei 20 Cents gefallen, ist für den Landwirt entmutigend. 70 Cents ist wenig. —

Heute Abend wird noch wieder eine Gruppe Einwanderer erwartet, wohl nur solche, die wegen Behandlung von Augenfehlern und dergleichen zurückgestellt worden waren.

Ohne mehr für heute schließt mit freundlichem Gruß Wm. Rempel.

P. S. Donnerstag, Sept. 27, 23. Die Gruppe von über 40 Einwanderer ist gestern Abend angelangt ich habe aber noch keine davon gesehen.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Bethania.

Kurzgefaßter Bericht über das 1. Halbjahr 1923.

* * *

Am 1. Januar waren	84	Kr
Aufgenommen	76	Kr.
Verpflegt also	106	Kr.
Entlassen	55	Kr.
Entlassen geheilt	27	
Entlassen gebessert	18	
Entlassen ungebessert	10	
Gestorben	7	Kr.
Verbleiben zum 1. Juli	98	Kr.

Wenn Zahlen sprechen, wie man öfter sagen hört, so sagen auch die obigen, daß „Bethania" wirklich einem Bedürfnis entspricht. Wie viel Angst, Sorge, Arbeit und schlaflose Nächte sind denen abgenommen, die ein krankes Glied in der Familie haben. Die Leistung der Anstalt in diesem Maßstabe war zu Anfang des Jahres sehr in Frage gestellt, wie man sich aus dem damaligen Klagebericht erinnern wird. Diese Ungewißheit dauerte bis in den Februar hinein, dann wurden wir dem Gouvernementsgesundheitsamt unterstellt, und uns wurde bewilligt bis 100 Kranke, bei 50 Mann Dienstpersonal, aufzunehmen. Die Zahl der Kranken kam der bewilligten Norm immer sehr nahe. Fast genau ⅔ der Kranken waren Mennoniten. Unter der Kälte haben wir im verlaufenen Winter nicht so gelitten wie im Winter vorher, auch gehungert haben wir nicht, wenn auch manche der Kranken und auch mehrere vom Personal unter der eintönigen und mageren Kost gelitten, wie ärztlich nachgewiesen. Von den Verstorbenen ist auch keiner direkt an Unterernährung gestorben. Eine bedeutende Mithilfe hat uns die „ARA" zukommen lassen. Was diese Mithilfe für die Anstalt ausmachte, merken wir jetzt erst recht, nachdem dieselbe uns seit Mitte Juni entzogen.

Wir erhielten monatlich 12 Pud Weißmehl, 8 Pud Grütze, 1½ Pud Zucker, 1 Pud Fett, 3 Kasten Milch und 18 Pf. Kakao.

Aus den Gemeinden sind Spenden in Natura folgende eingekommen: 7 Pud Roggenmehl, 21 Pud Hirsegrütze, 3½ Pud Bohnen, 8 Pud getr. Obst, 406 Eier, 15 Pf. Butter und 28 Pud Kartoffeln.

In den Monaten Februar und März bereiste Prediger P. Fast aus Einlage die Kolonien in Arkadak, Samara, Orenburg und Ufa im Interesse Bethanias mit gutem Erfolg. Dadurch wurde uns die Möglichkeit gegeben, einen Vorrat an Brennholz zu kaufen, der bis Mitte September ausreicht. Wir hoffen, daß die „Gebemöglichkeit" in unsern Gemeinden dank der diesjährigen Ernte noch erstarkt ist, und daß dementsprechend auch die „Gebefreudigkeit" wird gewachsen sein. Vielleicht könnten die Gemeinden uns so weit mithelfen, daß wir etliche Mahlzeiten in der Woche Weißbrot essen dürfen —? Wenigstens Weizenbrot, wenn auch nicht sehr weiß —?

Von der Arbeit auf den Krankenabteilungen ist zu berichten, daß dieselbe in diesem Halbjahr recht schwer war, da wir immer mehrere sehr unruhige Kranke hatten und auf den Männerabteilungen zu wenig Brüder waren; zudem sind die ältesten beiden Brüder leidend. Auf den Frauenabteilungen war es in dieser Hinsicht besser, seit wir mit Morija verbunden sind und von dort Schwestern erhalten. Ueberfluß an Schwestern war übrigens auch da noch nie.

Im Frühjahr haben wir eingesät, so weit Saat und Zugkraft ausreichte. Beim Graben im Garten und beim Einsäen und Reinholen der Hackfrüchte haben die Schwestern mit ihren Kranken Großes geleistet, fast die ganze Arbeit getan. Auf der Männerseite waren weniger arbeitsfähige Kranke und dann fehlte es an Brüdern zur Aufsicht und Mitarbeit. Die Ernteaussichten auf all diese Früchte waren erst recht gut, jetzt nach der langen Trockenheit wird es doch geringer ausfallen als wir hofften. Von der Wirtschaft aus waren im Herbst 19½ Desj. Roggen gesät und ebensoviel auch im Frühjahr Hafer und Hirse. Die Roggenernte ist gut ausgefallen. Hafer und Hirse schwach. Als Zugkraft hatten wir nr 3 Kamele und 1 Pferd. Haben nebenbei noch immer angenommen für Geld und Getreide. 14 Desj. ließen wir im Frühjahr von amerik. Traktoren rumpflügen.

Für die ersten 5 Monate dieses Jahres haben wir aus dem Gesundheitsamt als

Wirtschaftsgeld 27,637 R. erhalten; für Juni sollen wir 10,000 Rbl. haben, haben es aber bis jetzt (Mitte August) noch nicht erhalten. Aus den Gemeinden sind Spenden in Geld 22, 958 Rbl. in diesem Halbjahr eingekommen.

Unsere Adresse bleibt wie bisher: Stadt Alexandrowsk, Ekaterinoslawskoy Gub. „Bethania", Briefkasten 93.

Wenn uns größere Geldsummen zugeschickt werden, wäre es vorteilhafter, dieselben in Tchervontzen zu schicken, andernfalls verlieren wir immer sehr viel.

Für alle erfahrene Mithilfe und Fürbitte sagen wir unseren herzlichsten Dank. Wollen auch weiter fortfahren, uns gegenseitig „Handreichung" zu tun und der Herr wird das Werk segnen, und unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein in dem Herrn.

Mit freundlichem Gruß
Jac. Wiebe, Hausvater.

* * * * *

Allruss. Menn. Landwirtschaftlicher Verband

Moskau, Taganka, Sowjetskaja 21.
den 7. September 1923.

An den Direktor der American Mennonite Relief, Alvin J. Miller.

Lieber Bruder Miller!

Es ist eine schwere und drückende Angelegenheit, mit der wir heute an Sie hinantreten müssen.

Die Hilferufe von der Wolga und aus dem Süden waren noch nicht verschollen, als sich von ferne schon eine neue Not sehen ließ: die Deligierten der Sibirischen Mennoniten kamen nach Moskau und baten Sie dringend, mit Brot und Saatgetreide zu helfen, denn man fürchtete, daß in diesem Frühlinge fast nichts würde gesät werden können. Sie taten alles Mögliche, und es konnte ein schönes Quantum Saatgetreide erworben werden, welches mit vielen Hoffnungen in die Erde gestreut wurde.

Heute müssen wir von einer fast t o t a l e n Mißernte im fernen Sibirien berichten, und der Hunger greift schon jetzt um sich.

Es handelt sich um die großen Mennonitenansiedlungen „Barnaul" und „Pawlodar". Diese Ansiedlungen wurden in den Jahren 1908 —1910 gegründet. Viele Mennoniten (Landlose) verließen ihre Heimat im Süden und gingen nach Sibirien. Hier waren alle mennonitischen Ansiedlungen vertreten: Chortitza, Molotschna, Sagradowka, Krim, Memrik, Kuban und andere.

Den Ansiedlern waren etliche Privilegien von der Regierung gestattet, doch war die Zeit zu kurz, um wirklich emporzukommen: in der öden Steppe bedurfte es einer gewaltigen Arbeit und viel Zeit, welche aber nicht da war, denn es brach der Krieg von 1914 aus, und von da an konnte Rußland lange Zeit nicht zur Ruhe kommen. Es war eine Zeit des wütenden Krieges und Bürgerkrieges, wo an ein Heben nicht zu denken war. Ein jeder mußte um sein tägliches Brot arbeiten. So kam es, daß diese Ansiedlungen nie zu Wohlstand gelangten.

Die Barnauler Ansiedlung liegt bei der Stadt Slawgorod. Sie umfaßt zwei große Wolosten — Ohrloffer und Chortitzer und eine Reihe kleinerer Niederlassungen. Im Ganzen sind es 59 Dörfer mit 14 890 Seelen.

Die Pawlodarer Ansiedlung ist etwas weiter westlich von Slawgorod gelegen. Sie umfaßt 13 Dörfer mit 3200 Seelen.

Die schwer heimgesuchten Ansiedlungen sind also ziemlich groß, was ganz besonders schwer ins Gewicht fällt.

Allmählich (im Jahre 1922 mehr rapid) gingen die Dörfer dem Ruin entgegen und zu Ende des verflossenen Jahres fing der Mangel schon an, mächtig fühlbar zu werden.

Anfangs Dezember, 1922, war eine Delegation von Sibirien in Moskau, und der Bevollmächtigte der Barnauler Ansiedlung, Br. H. Friesen schrieb u.a.:

„Noch im vorigen Jahre (1921), war die Ohrloffer Wolost im Stande, für Hungergebiete, wie z. B. Samara, Wolgagebiet und andere, ca. 11.000 Pud Getreide, von welchem 7000 Pud durch Kollekte und das Uebrige durch Warenaustausch erhoben wurden, zu spenden. — Gegenwärtig ein anderes Bild: schon heute sitzen viele Familien ohne Brot, und dieses Häuflein wird sich in kürzester Zeit, ja in etlichen Wochen stark anfangen zu mehren. Daher werden nicht umsonst Hilferufe laut. Wäre es vielleicht Hilfsorganisationen möglich, diesen Hoffnungslosen, ohne Brot dastehenden Familien hilfeleistend entgegenzukommen?!" (Dez. 1922.)

Mit großer Mühe wurde der Winter, welcher in Sibirien sehr lange dauert, überwunden, und Ende März l.J., kam wieder eine Delegation von Pawlodar und Slawgorod nach Moskau, welche von dem Elende in den Dörfern erzählte.

„Brot und Saatgetreide" war der Ruf. Und es folgte das Schlimme: „Sonst gehen die Ansiedlungen unter." Sie, Bruder Miller, taten alles Mögliche, und die Ansiedlungen bekamen ein nettes Quantum Saatgetreide. Brot konnte damals nicht hingeschickt werden. — Mit etwas mehr Hoffnung fuhr die Delegation zurück.

Wäre die Ernte mehr oder weniger gut ausgefallen, so wäre man vielleicht durchgekommen. Aber Gott hat es anders gewollt.

Im Juli, l.J., delegierten die A. M. R. und der Verband Br. H. Riesen, ein Mitglied des Komitees, ab nach Sibirien. Er hatte dort einige Aufgaben zu erledigen und sollte die Sachlage am Orte untersuchen.

Sein Bericht erinnert an jenen schrecklichen Winter 1921—1922, wo die Wolgakolonien und der Süden furchtbar leiden mußten.

Der verflossene Sommer zeitigte in dem betroffenen Rayon eine fast totale Regenlosigkeit und fortwährende Dürre. Dazu war der Acker, natürlich, nur sehr mangelhaft bearbeitet, weil es an den nötigen Kräften fehlt .

Die Ernte ist folgendermaßen zu bezeichnen: ein Viertel von dem Ausgesäten ist überhaupt nicht aufgegangen, ein Viertel verkrautet, und hat auch nichts gegeben, ein Viertel gibt kaum die Aussaat, und nur ein Viertel etwas mehr als die Aussaat. Die wenigen Kartoffeln sind schon aufgegessen.

Br. Riesen hat fast alle Dörfer der beiden Ansiedlungen besucht, er ist in ein manches Haus eingekehrt, und schauderhafte Bilder könnten in großer Menge vorgeführt werden, doch unsere Brüder im Auslande haben eine gute Vorstellung von den Jahren 1921—1922, deshalb können wir wohl davon Abstand nehmen, die Lage umständlich zu beschreiben.

Uns tut das Herz weh, daß wir es sagen müssen: Sibirien steht vor den Erlebnissen, welche die Wolga und Ukraine durchmachen mußten. Bettelarm, verlumpt und ohne Brot steht schon jetzt ein großer Teil der mennonitischen Bevölkerung da und sieht fast hoffnungslos in die Zukunft hinein.

In Ziffern schätzen wir die Lage so ein: etwa 3000 Seelen hungern schon jetzt; im Oktober wird die Zahl wohl bis auf 7.500 steigen und im März — 10.000 Seelen. Etwa ¾ der Bevölkerung hat keine Kleider und hüllt sich in Sacklumpen ein, vielleicht 20% der Kinder laufen nackt umher. Man hat nicht mal Stroh, worauf man schlafen könnte. Der Prediger steigt am Sonntag ganz verlumpt auf die Kanzel ,er hat keinen erträglichen Rock mehr; die Schulen werden in diesem Winter wohl kaum arbeiten.

Wir müssen es konstatieren: die Ansiedlungen stehen vor einer Katastrophe und kommt nicht baldige Hilfe, s o i s t d e r H u n g e r t o d u n v e r m e i d l i c h .

Unsere Wolgakolonien und die Ansiedlungen im Süden sind noch zu schwach, um wirklich helfen zu können, denn die Wunden der letzten Hungerjahre sind noch nicht gheilt, auch ist in einigen Ansiedlungen, wie Neu-Samara und Trakt (Köppental), die Ernte nur sehr spärlich ausgefallen, denn es war auch hier sehr trocken.

Es ist eine schwere Zeit: den Emigranten in Canada muß geholfen werden, Lager Lechfeld braucht Hilfe, viele weiteren Gruppen wollen hinaus, und jetzt kommt noch dieser Hilferuf. — Doch wir können nicht anders, weil der Hungertod vor der Tür steht, und wir laut hören den Hilferuf von Sibirien.

Daher ist es uns eine große Freude, daß wir Sie, Bruder Miller, und die Mennonite Relief noch in unserer Mitte haben. Auch durften wir es mit Dankesgefühlen erfahren, daß das Zentralkomitee wohl beschlossen hat, Sie noch bei uns zu lassen. Dies gibt uns Hoffnung, daß die Hilfe nicht ausbleiben wird, und unser himmlischer Vater wird auch die schwerbetroffenen sibirischen Brüder nicht in ihrem Elende liegen lassen.

Allrussischer Mennonitischer
Landwirtschaftlicher Verband

J. Isaak, H. Riesen, P. Fröse, C. Klassen.
Bevollmächtigte und Mitglieder des Organisationskomitees.

P. S. Wir legen diesem 2 Berichte bei: einen von Peter Bergen — Schöntal —, vom 30. Juli, I. J., der andere von Prediger Peter Bergen — Schönwiese. Es sind das Namensbrüder, beide Ohrloffer Wolost. Sie vervollständigen das Bild.

* * *

Schöntal, Slawgorod, Omsk, Sibirien,
den 30. Juli, 1923.

Geehrter Herr H. Riesen!

Weil ich nicht weiß, ob sich die Gelegenheit bieten wird, mit Ihnen persönlich zu reden, und ich mich etwas verpflichtet fühle, weil ich bei der Aufnahme in den Dörfern beigewesen bin und einen Einblick in das Elend und Not unserer Mennoniten getan habe, so greife ich zur Feder und will Ihnen, und wenn möglich auch Herrn A. Miller meine Eindrücke ans Herz legen. Im voraus bitte ich um Geduld, denn ich habe nicht die Gabe und Bildung, mit wenig Worten viel zu beschreiben. Ich hatte mich eigentlich schon entschlossen an Br. H. Friesen zu schreiben, um ihm den Vorschlag zu geben, ob es nicht an der Zeit wäre, den Leuten einen dringenden Vorschlag zu geben, daß sich doch keiner möchte auf Mithilfe verlassen und hoffen, sondern wer sich noch selber helfen kann, möchte sich doch in der Zeit jetzt schon im Sommer so einrichten, daß er nicht im Winter dem Hungertode anheimfalle. Und wer nicht Aussicht hat, durchzukommen, aber vielleicht noch weg kann, und vielleicht in Samara, Orenburg oder sonstwo bei Freunden oder Verwandten wo durch ein Handwerk, oder wie Aussicht hat, das Brot zu haben, sich doch weils Sommer ist, aufzumachen, ehe der kalte Winter kommt. Als wir vor 1 Monat die Aufnahme machten und sahen, wieviel Leute ohne Brot sind, dachte ich eigentlich schon, bestimmt sagen zu können, daß viele werden sterben, wenn erst das Gemüse zu Ende würde sein, aber unser himmlischer Vater hat es uns bewiesen, daß er auch ohne Brot durchhelfen kann und auch vor dem Tode bewahren. Ein Dichter schreibt in einem Liede von „Trösten, helfen und erretten." Durch Teilnahme oder ein Wort des Trostes in der Not wird man oft ganz umgestimmt. Und so wurden wirs auch gewahr bei der Aufnahme. Wenn wir gefragt wurden, werden wir auch geholfen werden? Und wir dann sagten: „Wir denken ja, denn wir habens mit der A. R. A. zu tun und was würde es geben ohne Mithilfe?" so vernahm mans an den Gesichtern, daß sie etwas getröstet waren. Ja, und gestern abend, als ich vom Felde kam und meine liebe Frau mir mitteilte: es war heute ein bedeutender Mann, geschickt von Herrn A. Miller von Moskau, hier im Dorfe, der untersuchte, ob sichs hier mit der Armut so verhielte wie nach Moskau berichtet ist, und sagte, daß Aussicht da wäre, daß es noch könnte Mithilfe geben, — da wurde ich getröstet und wie viele mit mir! Zum Teil wurde uns ja schon Hilfe zuteil durch die A. M. R. an Saat wofür viele dankbar waren. Wenn wir die Summe der dadurch besäten Landfläche nehmen, und die Ernte gut ausgefallen wäre und wir es behalten könnten, so wäre ja viel damit geholfen. Aber die Aussicht auf eine gute Ernte ist sehr schwach in unserer Ecke, weil noch kein durchdringender Regen gewesen ist und die Aussicht, das Wenige zu behalten ist sehr schwach, oder garnicht. Ich kann die Eindrücke und Gefühle nicht beschreiben, die ich hatte, wenn wir 2—3 der ärmsten Dörfer den Tag durch waren. Und doch tröstet man sich, es gibt vielleicht Mithilfe und eine gute Ernte. Aber wies jetzt soll, da die Ernte schlecht ausfällt und die Hilfe nicht sollte kommen — — —. Und Hilfe ist auch von kurzer Dauer, unser Volk, d.h. die Mehrheit hier ist verloren. Wie soll's z. B. mit solchem Mann? Wenn ich frug: „Wie groß ist Ihre Familie?" „8 Seelen." „Wieviel Pferde?" „Keine." „Wieviel Kühe." „Keine." „Wieviel Schafe, Schweine, Getreide, Produkte?" „Keine" — — zögerte man mit Schreiben so kams wie im Chor von 4—5 Mann, „der hat schon lange nichts mehr." „Wie mit Kleidern bestellt?" „Die welche ich anhabe." Die Hosen waren von Rindviehhaut, die Haare nach außen, ein schlechtes Hemd von grober Leinwand (Cholst), Ein Strohhut und barfuß. „Pelz, Paleto haben Sie" — „Einen alten Ueberrock." „Es sind ja nur Lumpen" — hieß es von der Seite — „die Kinder nur in Lumpen." Und solche Familien sind viel und noch in schlimmeren Lagen. Kleiden Sie solche an — ums Jahr sind sie wieder nackt, werden solche mit Produkten versorgt — ums Jahr sind sie wieder hungrig, geben Sie ihm ein Pferd — damit fängt er wenig an auf dem Acker, erhält er zu 1—2 Desjatinen Saat, da hat er nicht zubereitetes Land. Schönes unzubereitetes Land und Arbeiter hat er genug, und der gesunkene Mut würde sich wieder heben, wenn solche könnten gerettet werden. Bitte sinnen und schaffen Sie Rettung so schnell wie möglich, weil es noch zu helfen ist, denn solche Leute sind in sehr übler Lage, sie ziehen sich zurück von Gottesdiensten. Die Kinder können die Schule nicht besuchen, wenn auch noch Schulunterricht ist(denn auf Stellen ist in den letzten Jahren schon nicht Schulunterricht), denn die Kinder haben nicht Kleider, und wenn sie sich erkälten, so ist der Tyfus stets bereit, ihnen einen Hieb zu versetzen, daß die Armen 4—8 Wochen liegen bleiben. Und liegt erst nur einer, so können die andern der Familie nur warten, bis die Reihe an sie ist; und ist's rund, so fängt's oft von vorne an und so geht's den Winter durch, und so müssen etliche die Krankheit 2—5 Mal im Jahre durchmachen. In unserm Dorfe ist kein Haus, wo nicht schon Tyfus gewesen ist. 15 Männer und Frauen sind an dieser Epidemie nicht in langer Zeit gestorben. Wie blaß und ungeheiblich siehts vielen Kindern, und jetzt zeigt sich die Epidemie schon wieder. Wie wirds nun bis zum Winter! Wohl wie's gewesen ist, wenn erst die ganze Familie liegt, müssen sie gepflegt werden, und weil auf Stellen keine Wäsche und die Laken und Betten nur Lumpen sind, wirds weitergetragen. Wäre ein Krankenhaus, medizinische Mittel, ein tüchtiger Arzt — wieviel Elend könnte vorgebeugt werden. Wie schwer können wir den Verlust unsers lieben Br. Doktor Fast übers Herz bringen. Wie vielen half er in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit hier in Orlow, er war gläubig, so viel als möglich hielt er auch gläubiges Dienstpersonal, wie schön ging da alles zu; keine Arbeit war ihm zu viel. Es war ihm nicht nur zu tun, nur die Kranken mit Medikamenten zu kurieren, sondern es lag ihm am Herzen, besonders die jungen Leute zu belehren mit Rat und Lektionen, wie sie sich müssen verhalten und wie sie sich könnten schützen gegen die Krankheiten u. s. w. Nun schließe ich mit meinem unvollkommenen Schreiben, möchte aber nicht so verstanden sein, als ob keine Hilfe möglich ist, denn durch Entbehren lernt man schätzen, und so ist jede kleine Spende viel wert.

Verbleibe hochachtungsvoll:
Peter Bergen,
Wolost.-Hilfskom.-Mitglied.
Schönthal 30. Juli 1923.

* * * * *

Die Notlage der Mennoniten der Wolosten Chortitza und Orlow, Kreis Slawgorod, Gouv. Omsk, Sibirien, im Jahre 1923.

* * *

Den Lesern wird es vielleicht bekannt sein, daß in den letzten Jahrzehnten die russische Regierung den Einwohnern ihres europäischen Teils eine breite, freiwillige Emigration nach Sibirien eröffnete und solche mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln tatkräftig unterstützte. Allen Ansiedlern wurde freigestellt, nach eigener Wahl irgendwo in den weiten Gebieten Sibiriens sich anzusiedeln. Ueberall in den landwirtschaftlichen Kronsniederlagen konnten sie bei geringer Anzahlung auf Kredit und gegen einen sehr mäßigen Zinsfuß das nötige Ackergerät käuflich sich erwerben. Außerdem erhielt jeder Ansiedler eine kleine Geldunterstützung zu seiner wirtschaftlichen Einrichtung. Dieser günstige Umstand bewog auch viele Mennoniten, im Süden Rußlands ihre Heimat zu verlassen und nach Sibirien auszuwandern. An Ort und Stelle angekommen, bot diese Ansiedlermasse eine bunte Mischung. Es war wohl ein Volk, aber aus den verschiedensten Oertern der alten Heimat hergeeilt. Die Alte-Kolonie mit ihren Zweigen, die Molotschna, Sagradowka, ja, alle mennonitischen Winkel waren hier vertreten. Diese Ansiedler ließen sich der Hauptmasse nach in der Kulundinischen Steppe, damals im Kreise Barnaul, jetzt Slawgorod, nieder.

Ueber diese Ansiedlung, gegründet in den Jahren 1908—1910, stattete seiner Zeit ein hoher Beamter in der zweiten Reichsduma ungefähr folgenden Bericht ab: Die Kulundinische Steppe ist eine mo-

notone Ebene, nur hier und da mit kleinen Birkenwäldchen geschmückt. Nirgends aber ein Fluß oder See auf der ganzen Fläche, und die Wasserlage in ihr so tiefliegend, daß die Brunnen stellenweise 20—22 Faden messen. Jahrhunderte lang harrte diese Steppe vergebens auf Ansiedler: die Wasserfrage schreckte sowohl die Russen, wie auch die Kirgisen zurück und raubte ihnen die Freudigkeit. Da kam in den Jahren 1908—10 ein neues Kulturvolk vom Süden Rußlands nach Sibirien, die Mennoniten. Diese wagten es und nahmen das sonst ertragsfähige Landquantum von 53.108 Desjatinen trotz der erwähnten Wasserkrisis für sich in Beschlag und gründeten darauf 34 Dörfer, welche heute die Chortitzer und Orlower Wolost bilden. Diese Mennoniten gingen mit solcher Energie ans Werk, daß, nachdem nur einige Jahre verflossen, man auf dem ganzen Terrain kaum eine einzige Desjatine ungebrochener Wiese mehr sieht, die Viehweide freilich ausgenommen. Der Erfolg ihres Fleißes ist großartig. Sie produzieren so viel Getreide, daß falls man dasselbe wollte in den Fluß Kulunda schütten, man damit den Fluß vollständig eindämmen würde usw. Man sieht, der Berichterstatter war ein Gönner der Mennoniten und lag auch sein Bericht nicht ganz in der Wahrheit, so lag doch viel Wahrheit in seinem Bericht.

Denkt aber der liebe Leser, daß die Ansiedler allzumal wie mit einem Zauberschlage und in einem Nu wirtschaftlich hoch emporgeschossen, so kennt er wohl die Schwierigkeiten einer Ansiedlung im allgemeinen nicht, besonds aber nicht genügend dieselben einer Niederlassung in dem kalten unwirtlichen Sibirien. Die Ansiedler waren meistens arm. Von einer gegenseitigen kräftigen Unterstützung kann daher wenig die Rede sein, wohl aber ließe sich manches erzählen von gemeinsam durchlebtem Weh und Ach. Hier ein paar Beispiele davon. Was ein Bauer zu verkaufen hatte, war billig; was er kaufen wollte, — teuer. Absatzplätze für das Getreide waren fast keine vorhanden. Man mußte mit dem Getreide im Winter bei strenger sibirischer Kälte ausfahren, Käufer oder richtiger gesagt, Spekulanten suchen und den goldenen Weizen oft für 15—20 Kop. pro Pud verkaufen, mitunter aber denselben auch unverkauft wieder nachhause zurückbringen. Es gab nicht viel Freude, wenn eine ganze Weizenfuhre nur für ein Paar Filzstiefel mußte abgesetzt werden, und die weiteren Bedürfnisse der Familie mußten ungestillt verbleiben. Schwer war es besonders in Krankheitsfällen; es war oft keine ärztliche Hilfe zu beschaffen. So ging es in den ersten 2—3 Jahren. Da wurde Slawgorod gegründet, und o, welch ein Glück, Slawgorod bekam eine Eisenbahn! Nun atmete der Bauer freier auf, und man fing an, goldene Zukunftsschlösser zu bauen. Aber der liebe Karl Gerok singt doch ganz richtig: „Ich freute mich ein kleines kurzes Stündchen, dann war der Jubel aus." Kaum hatte sich die Lage der Mennoniten um ein Merkliches gehoben, da kamen die Kriegsjahre 1914—17, und diesen folgte die schreckliche Revolution, welche alle Zukunftspläne in Trümmer legte. Vom Jahre 1920 kennt unsere Ansiedlung aus eigenster Erfahrung, was das Wörtlein „Not" bedeutet. Die leidige Raswjerstka (Naturalsteuer) räumte anno 1920 mit allen Getreidevorräten gänzlich auf, und die Deckung der Natursteuern in den Jahre 1921 und 22 kostete der Bevölkerung nicht nur ihre ganze Ernte, sondern auch mindestens die Hälfte ihres Viehbestandes und außerdem noch manche Dresch- und Mähmaschine, Wagen, Pflüge und manches andere Hab und Gut. Das nachfolgende Bild kann Dir, lieber Leser, zeigen, in welch eine kritische Lage die früher so arbeitsmutigen, jetzt aber so leidensmüden Mennoniten durch all diese Schicksalsschläge gekommen sind:

Es ist statistisch festgestellt, daß ¾ der gesamten mennonitischen Bevölkerung schon jetzt Hunger leidet, was wird es aber erst im Winter unter ihnen um das liebe Brot sein?! Unsere diesjährige Aussaatfläche kann man in folgende 4 Teile rubrizieren: ¼ derselben ist nicht aufgegangen, ¼ ist verkrautet und gibt gleichfalls keinen Ertrag, ¼ gibt kaum die Aussaat zurück und ¼ dürfte etwas mehr einbringen. Dieser voraussichtliche, geringe Ernteertrag ist teils die Folge der ungenügenden Pflege des Ackers unsererseits, weil die Kräfte fehlten, mehr aber der fast totalen Regenlosigkeit bei uns während des ganzen Sommers und der anhaltenden Dürre. Sollten die Ansiedler unter diesen obwaltenden Verhältnissen im laufenden Jahre noch die Produktensteuer entrichten, so sieht man schon jetzt mit Bangigkeit das schreckliche Gespenst „den Hungertod" mit raschen Schritten sich unsern Hütten nahen, und nirgends will sich uns ein Zoar zeigen!! Und dann noch die Kleidernot! Wer 2—3 Hemden hat, gilt bei uns für reich; viele Ansiedler haben keines mehr. Mit den Oberkleidern ist es nicht viel besser bestellt, wie auch mit dem Fußzeug. Oft erblickt man Kinder im Alter von 2—6 Jahren völlig nackt. Manches Schulkind wird vor Kleidermangel im Winter die Schule nicht besuchen können. Ja, es gibt Familien, wo auch den erwachsenen Kindern und selbst den Eltern die notwendige Kleidung fehlt; nur notdürftig decken armselige Schürzen, aus alten Säcken oder Tierfellen hergestellt, die Blöße der Hausbewohner. Die Betten haben ebenfalls in vielen Häusern ihren Dienst eingestellt: es sind keine mehr vorhanden, und man schläft einfach auf Stroh. Kleider, die man tags trägt, dienen nachts als Zudeck.

Verhängnisvoll ist ferner für die Wirtschaft der Umstand, daß man den armen Arbeitstieren jedwedes Futterkorn entziehen und sie nötigen muß, die schwerste Arbeit ohne solches zu verrichten. Durch Ueberanstrengung und Futtermangel verfallen viele Pferde dem Hungerschorf, der Rotzkrankheit usw., und sind diese Seuchen in den letzten Jahren auf unserer ganzen Ansiedlung unter den Pferden stark verbreitet. Mancher Bauer plagt sich jahrelang um sein liebes Vieh, aber die Heilung will ihm nicht gelingen, weil die Ursache der Krankheit, der Hunger, nicht entfernt wird. Wie traurig das! Stock- und Peitschenhiebe, welche die Pferdetreiber fast so schmerzlich berühren, wie seinen müden Gaul, sind bei vielen das einzige Mittel zur Vorwärtsbewegung ihres Gespanns vor Pflug und Wagen. Es blutet einem das Herz, wenn man sieht, wie das arme Pferd infolge der Entkräftung vor dem Pfluge anfängt zu zittern, hinfällt.

Doch ich eile zum Schluß. Nur noch eine Bemerkung. Denkt vielleicht jemand, dieser Bericht sei mit etwas zu schwarzer Tinte geschriebn, so sage ich entschieden — durchaus nicht! Die Brüder Heinrich Friesen hier und Herm. Riesen aus Moskau, welche in diesen Tagen viele Dörfer unserer Ansiedlung bereist haben und in manchem Hause gewesen sind, werden als Augenzeugen der jammervollen Lage unserer Mennoniten die Wahrheit meiner Zeilen gerne bestätigen. Komm, lieber Leser, und schaue Dir selbst die elenden Erdhütten an und den Notstand in denselben und Du wirst bekennen: „Mir war die Hälfte nicht gesagt." Ich weiß, jammern hilft nicht; Gott, der Allmächtige, allein kann helfen und vor dem Untergang unsere Kolonie hier erretten. Zu ihm, dem Vater der Barmherzigkit, steigt unser Gebetswunsch empor:

Ach das die Hilfe aus Zion über Israel käme! und Gott sein gefangen Volk erlöse, So würde sich Jakob freuen, und Israel fröhlich sein. (Ps. 53, 7.)

Peter Bergen, Prediger.
Berichterstatter.

Schönwiese, den 1. August 1923.

* * * * *

(Eingef. durch Br. J. H. Hildebrand, Gretna, Man.)

Lieber Onkel Hildebrand! Ich habe eine kleine Bitte an Sie. Seien Sie doch so gut und lassen dort in der Rundschau bekannt machen, daß ich Gertrude Gooßen sehr benötigt bin. Ich bitte daher Ludwig Schock und Friedrich Büsche, Canada, sie möchten so gut sein und auch an mich denken, Kansas Peter Wall und Johann Wall, auch sie bitte ich um Etwas. Ich habe zwei Kinder, Mariechen ist verheiratet, und Renate dient und ich muß mich allein herumstoßen bei fremden Leuten. Bitte, bitte tun Sie mir den Gefallen und berichten Sie ihnen das.

Gertrude Goßen,
Schönsee an der Molotschna.

* * * * *

(Eingef. duchr Br. Ph. Isaac, East Orange, N. J.)

Teure Freunde!

Noch einmal wollen wir auf demselben Wege, wie wir es schon einmal getan haben, Euch allen die Ihr unser in unserer Not gedacht habt, von ganzem Herzen unsern innigen Dank aussprechen. Die Namen derer, die uns persönlich aus Amerika Produkte (Nahrungsmittel-Anweisungen) geschickt haben, sind folgende:

A. S. Friesen Lehigh Kans., P. Löwen, Newton Kans., C. F. Classen, Newton, Kans., M. B. Fast, Reedley, Calif., K. G. Neufeld, Shafter, Calif., J. A. Isaak, Lorena, Okla., Herm. Fast, Winnipeg, Canada.

Leider sind wir uns nicht ganz sicher, ob wir alle Namen getroffen haben, denn über die Absender zweier Pakete haben wir keine genauen Daten. (Anfänglich war nämlich die Sache noch nicht so geordnet; jetzt erhält jeder Empfänger pünktlich den Namen und die Adresse des Absenders).

Was Ihr, teure Freunde und Brüder, an uns persönlich und an unserm ganzen Volke getan habt und noch immer tut, das übersteigt alle unsere Vorstellungen und Erwartungen. Wir sind zu der festen Ueberzeugung gekommen: die Brüder in Amerika haben nicht nur nach Kräften, sondern über ihre Kräfte hinaus geholfen! Nun, Gottes reicher Segen hier und droben, sowie das Bewußtsein Tausende vom Hungertode gerettet zu haben, — das sei Euer Lohn. Zu diesen von Euch Geretteten gehöre auch ich mit meiner Familie. Denn ohne Gottes Hilfe durch Eure (u. teilweise der holländischen Brüder) Hand hätten gewiß nicht alle von uns den letzten Herbst erleb, und ohne diese Hilfe wären wir schwer, sehr schwer durch den Winter gekommen: unsere angestrengteste Arbeit nämlich hätte uns noch nicht unser „täglich Brot" (im buchstäblichen Sinne) eingebracht, da unsere Arbeit(die Lehrerarbeit) bis jetzt noch zu schlecht bezahlt wurde. Doch Gott sei Dank und Euch! — der Winter ist vorbei, und wir haben nicht gehungert! . . . Jetzt sind ja die Ernteaussichten besser, als im vorigen Jahre und wir hoffen zu Gott, daß wir das folgende Jahr uns schon durchschlagen werden, umsomehr, da ein mancher von uns das Sparen und Sicheinschränken in der letzten Zeit gut gelernt hat . . . Nun noch einmal: Gott segne Euch! Und wenn der Herr uns noch einmal Gelegenheit geben wollte, Euch unsere Liebe und Dankbarkeit mit der Tat zu beweisen, so wollen wir Ihm dafür herzlich danken.—

Eure dankbare Susanna Friesen (Witwe des P. M. Friesen) nebst Kindern.

* * * * *

Krasnikow, den 11. Juli 1923.

Werter Editor und Leser der Rundschau!

Will versuchen, der I. Rundschau etwas mit zu geben auf der Reise. Die Rundschau ist mir ein wertes Blatt, aber nur schade, daß ich sie nicht mehr bekomme. Das Komitee erhält von Zeit zu Zeit etliche Nummern aber lange nicht regelmäßig.

Wir sind in der Ernte, aber auch nach der Ernte wirds so sehr schlimm werden. Im Frühjahr waren die Aussichten so sehr schön und hoffnungsvoll, aber auf vielen Stellen wirds nicht die Aussaat geben. Wie wird einem dann so weh in der Brust, wenn man sieht alle die schönen Hoffnungen scheitern, daß das Leben wieder so nach alter Gewohnheit weiter gelebt wrden muß, und dann kommt der Winter wieder mit Riesenschritten näher, und ohne Kleider im Winter hineingehen — nun der alte Gott lebt noch, Ihm wollen wir vertrauen. Er wirds machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.Wenn der große Nalog dann nicht noch wäre, aber viele werden das letzte abgeben müssen.

Nun noch etwas vom Wetter. Es ist immer trocken und trocken. Unser Gebet ist, Gott möchte sich erbarmen und regnen lassen, sonst wenns nicht regnet, gibts auch nicht Kartoffeln und was dann? Nun jetzt will ich schließen. Seid alle herzlich gegrüßt, Heinrich und Maria Franz, Gossel, Kansas; Heinrich Thiessens, Dalmeny, Sask., warum schreibt Ihr nicht? Ja alle Freunde und Bekannte, Editor und Leser der Rundschau, seid gegrüßt von Eurem Mitpilger nach Zion

Peter J. Löwen.

* * * * *

Sie werden doch nicht gelogen haben?

* * *

Sitzt da so einer im Eisenbahnwagen ganz breitspurig und freut sich des schönen Platzes am Fenster. Da tritt ein Fremder herein und sieht dem dicken Herrn gegenüber noch einen freien Platz! Es steht aber ein Reisekoffer darauf. „Besetzt?" fragt der Fremde in den Wagen hinein. „Jawohl," sagte der Dicke, „mein Freund ist eben ausgestiegen." Weils aber eilt, drängt sich der Fremde doch herein und schiebt den Koffer beiseite. Er sieht noch einmal zum Fenster hinaus und sagt: „Wenn Ihr Freund nur nicht zu spät kommt!" — Schweigen. Der Zug setzt sich in Bewegung. „Ihr Freund läßt sicher seine Sachen im Stich." — Schweigen. Da fährt der Zug aus der Bahnhofhalle. Schwupp! hat der Fremde den Koffer gepackt, wirft ihn zum Wagenfenster hinaus und sagt: „Ihr Freund soll wenigstens seine Sachen haben." Da ist der Dicke aufgesprungen will ihm an die Kehle und ruft: „Herr, wie können Sie sich unterstehen, meinen Koffer aus dem Fenster zu schmeißen?" Der aber ist ganz kalt geblieben und hat gesagt: „Ihr Koffer? Sie haben mir ja doch erzählt, es sei der Koffer Ihres Freundes. Sie werden doch nicht gelogen haben?"

* * * * *

Heftiger Kopfschmerz. „Jahrelang litt ich an heftigen Kopfschmerzen", schreibt HerrE. Rapsch von Newark, N. J. „Der Schmerz wurde oftmals so stark, daß ich mein Geschäft verlassen und nach Hause gehen mußte. Seitdem ich Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, erfreue ich mich guter Gesundheit." Wer in ähnlicher Weise geplagt ist, mache einen Versuch mit diesem zuverlässigen Kräuterheilmittel. Es wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

„Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr keinen Mangel habt." (Jak. 1, 4).

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren,—einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merkwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126-K Durston Bldg.
Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Spezieller Räumungs-Ausverkauf zu reduzierten Preisen.

Sehr brauchbare Bücher für das Heim.

Um mit den folgenden Büchern zu räumen machen wir unsern Lesern die folgende Offerte und bieten ihnen eine gute Gelegenheit, sich die Bücher für die ermäßigten Preise kommen zu lassen. Dieses Angebot ist gültig

vom 15. September bis zum 15. Oktober 1923.

Wer sich von diesen Büchern zu diesen Preise sichern will, möge sogleich bestellen, ehe der Vorrat vergriffen ist.

	Ladenpreis.	Spezialpreis.
Favianke, Praktische Bibelerklärung Das Alte Testament — Drei Bände	$8.35	$6.00
Wyß, Hilfsbuch für die Feste Christlicher Kirche	1.25	1.00
Jesus kommt wieder	.25	.18
Wandelnde Seele	1.00	.70
Heimatklänge	.35	.18
Die Lieder der Hutterischen Brüder	2.50	1.50
Evangelisches Gebetbuch — Alles mit Gott	.75	.60
Bettex, Aus Israels Geschichte	.65	.45
Lied der Schöpfung	1.60	1.35
Symbolik der Schöpfung	1.75	1.40
Das Wunder	.45	.35
Christliches Gedenkbuch	.90	.70
Fabianke, Heilig dem Herrn	.65	.55
Gebete für die Kleinen	.25	.20
Haberman, Christliche Morgen- und Abendgebete		
Rotschnitt	.25	.20
Goldschnitt	.30	.25
Krummacher, Elias der Thisbiter	1.10	.90
Gesammelte Aehren	1.75	1.35
Die Wanderungen Israels	1.75	1.35
Stark, Morgen- und Abendandachten	1.00	.65
Tägliches Handbuch	1.50	1.15
Friede auf Erden (Weihnachtsbilderbüchlein)	.15	.11
Luerleporelio	.10	.05
Vergißmeinnicht	.05	.03
Alcock. Die spanischen Brüder	.75	.60
Aus Gottes Brünnlein	.30	.25
Biblische Geschichten, Zweimal zweiundfünfzig	.45	.35
Blumhard, Weltgeschichte	.60	.45
Wallace, Ben Hur	1.00	.85
Ewert, Bibel und Enthaltsamkeit	.05	.03
Christliches Vergißmeinnicht	.75	.50
Edelweiß, Erzählungen für jung und alt	.25	.20
Edle Frauen	.85	.55
Goldkörner	.30	.25
Jung-Stillings Lebensgeschichte	.75	.65
Lose 7 Cent Kollektion —Asst.	.07	.05
Schlatter, Lauter Freunde	.75	.50
Moody, No. 37 Der Himmel	.30	.18
No. 117 Wie beten wir	.30	.18
No. 39 Verborgene Kraft	30	.18
No. 140 Der Weg zu Gott	.30	.18
Horn, Der Domrabe	20.	.15
Der Gaucho	.20	.15
Simons Lebensgeschichte	.20	.15
Ewers, D. Emil Frommel — ein Lebensbild	20	.15
Kinder-Garten Bibliothek — 8 Bände Christliche Erzählungen Leinwand gebunden	2.50	1.25
Rüdiger, Seines Unglücks Schmied	.75	.60
Schmidt, Der Herr ist Gott	1.00	.85
Sieghardus	.75	.60
Seeler, Weltgeschichte	2.00	1.50
Spurgeon, Der Seelengewinner	1.35	1.10
Stalls Puritas-Bibliothek		
Was ein Knabe wissen muß	1.00	.75
Was ein Mann von 45 Jahren wissen muß	1.00	.75
Was ein kleines Mädchen wissen muß	1.00	.75
Was ein junges Mädchen wissen muß	1.00	.75
Was eine Frau von 45 Jahren wissen muß	1.00	.75
Spitta, Psalter und Harfe	.80	.60
Shaw, Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen	.35	.25
Naomi, gebunden	1.00	.75
Die Pilgerreise	1.25	.90
Des Jünglings Freund	.75	.55
Weber, Einleitung	.75	.55
Nieritz-Bände	.20	.18

In neuer, volkstümlich gehaltener Bearbeitung sind diese Erzählungen Perlen der Erzählungskunst des alten Meisters. Jeder ist mit reizendem Titelbilde geziert, enthält 4 schöne bunte Bilder und ist za. 100 Seiten stark.

Acht Tage in der Fremde
Bruderliebe
Der Reisestiefel
Die Nachbarn
Der Kanarienvogel
Der Oheim
Der Kantor von Seeberg
Die Schwanen-Jungfrau
Des Königs Leibwache
Die Türken von Wien
Der kleine Eskimo
Der reiche Mann
Deutschlands Erniedrigung und Erhöhung
Der Goldkoch
Edelmann und Bauersmann Der glühende Pfennig
Eine freie Seele
Erlöse uns von dem Uebel
Führe uns nicht in Versuchung
Gustav Wasa, der König und Bauer
Gutenberg und seine Erfindung
Kaiser, Marschall, Buchhändler
Potemkin
Stern, Stab und Pfeile
Wahrheit und Lüge

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Ein edler Menschenfreund.

Eine Erzählung aus 200jähriger Vergangenheit.

Von E. Rechler.

(Schluß.)

* * *

Heinrich schweigt, die Stimme versagt ihm, dem sonst so kernfesten Mann.

Seine Gattin ergreift seine Hand und die Mutter spricht: „Welch ein gesegnetes Leben hat mit dem hochherzigen Freiherrn sein Ende gefunden und wieviel ist er gerade uns gewesen! Gott nur kann und wird ihm droben ein Vergelter sein."

„Unser Glück haben wir nächst Gottes Güte auch dem Vollendeten allein zu verdanken, nicht wahr Heinrich? sagt Brunhilde und sie schaut voll Liebe zu ihrem Gatten auf, der ihre Hand an sein Herz drückt.

„Ja, ohne ihn hätte ich dich nicht kennen gelernt und wenn wirklich, so würde ich niemals gewagt haben —"

„Still, still, — weißt du noch unsere erste Begegnung bei ihm, dem Freiherrn? Doch diese Erinnerungen gehören jetzt nicht in die Trauer um unsern verehrten Freund und Gönner." Die junge Frau schweigt und alle drei verharren in stillem Sinnen.

Ja, der Freiherr hatte die beiden Ehegatten zusammengeführt. Heinrich konnte sich zu keiner Heirat entschließen, der Makel, der auf seinem Leben haftete, hielt ihn davon ab. Keine geachtete, angesehene Jungfrau würde sich, — so meinte er, — dazu entschließen können, dem ehemaligen Raufbold und Sträfling die Hand zum Bunde zu reichen. Solche Gedanken äußerte er einmal seinem Wohltäter gegenüber, als dieser ihn zur Gründung eines eigenen Heims ermutigte.

„Ich wüßte eine passende treffliche Gehilfin für dich, mein Sohn, die dich niemals deine Vergangenheit fühlen lassen würde," hatte er gesagt.

Auf eine Einladung Cannsteins war Heinrich vor sechs Jahren zu ihm nach Berlin gereist und dort hatte er Brunhilde, die Tochter des freiherrlichen Hausmeisters kennen gelernt.

„Die Jungfrau kennt dich aus meiner Erzählung, sie weiß deine ganze Vergangenheit und nimmt keinen Anstoß daran, da sie von mir erfahren hat, wie tief du deinen Fehltritt bereut hast, und wie nun dein Lebensweg geworden ist," so hat der Freiherr ihm vorher geschrieben.

Heinrich hielt um ihre Hand an und bekam ein freudiges Jawort. — Schon acht Wochen darauf war die Hochzeit, und Brunhilde folgte ihrem Gatten nach Halle. Heinrich erschien es oft wie ein Traum, wenn er seine Lebensführung überdachte, und er fühlte sich so unwert der Güte seines Gottes.

Nach längerem Schweigen beginnt Heinrich aufs neue:

„Ja, uns allen ist der Heimgegangene unendlich viel gewesen, aber mir doch am allermeisten. — Wollen wir nicht aus Dankbarkeit gegen Gott und im Andenken an den seligen Freiherrn etwas tun, Brunhilde?" fragt Heinrich und sieht sein Weib bittend an, „weißt du, was ich meine?"

„Ja, ich glaube unsere Wünsche begegnen sich Heinrich," ist die Antwort, während die Mutter gespannt hinhorcht. „Wir wollen Barbara Kanten, die arme elternlose Kleine als unser Kind annehmen!" sagt Brunhilde langsam und fast feierlich.

„Ja, liebes Weib, du hast meine Wünsche erraten, wie bin ich froh, daß auch du den Gedanken schon erwogen hast."

„Gott wirds euch segnen, meine Kinder! und des Heilandes Wort: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!" ruht dann verheißungsvoll auf euch," spricht nun die Mutter Wehrentraut; „ich sagte zu der Verstorbenen," — fährt sie fort, — „am Tag vor ihrem Tod, als sie mit schwacher Stimme lispelte: „Meine arme, kleine Barbara!" seid ohne Sorge, eures Kindes nehmen wir uns an! Ich konnte ihr das versprechen, da ich eure Gesinnung kenne, aber weit ist mein Hoffen übertroffen durch euren edlen Entschluß."

Das Gespräch wird unterbrochen durch das Herannahen zweier Menschen. Lina ist es am Arm ihres Verlobten, Tobias Michael. Der junge Missionar ist eine angenehme, kraftvolle Erscheinung. Auf beider Antlitz ruht ebenfalls tiefer Ernst, auch sie haben soeben erfahren, daß der Freiherr von Cannstein heimgegangen ist.

„Welch ein unersetzlicher Verlust für die Anstalten!" ruft Tobias aus, während er Mutter und Geschwistern die Hand reicht.

„Dem edlen, vollendeten Freiherrn ist es zum großen Teil zu verdanken, daß es hunderten von Kindern, die bisher in den Anstalten untergebracht wurden, nie an Nahrung, Kleidung und Pflege gefehlt hat. Professor Francke ist tief bekümmert um den Tod seines besten Freundes, dem Gönner und hochherzigen Wohltäter seiner Stiftungen. Ich komme soeben von ihm; doch bei aller Betrübnis ist er von dem unerschütterlichen Glauben beseelt, daß der Vater der Waisen auch ferner seine oft leere Kasse füllen wird, wie er es so oft in wunderbarer Weise erfahren hat. Er sagte zu mir — und seine Augen standen voll Tränen: „Nun singt mein unvergeßlicher Freund droben in ewiger Pracht:

„O Jesu, meine Seele ist
zu dir nun aufgeflogen;
Du hast, weil Du voll Liebe bist
mich ganz zu dir gezogen.

Fahr hin, was heißet Stund und Zeit:
Ich bin schon in der Ewigkeit,
weil ich in Jesu lebe."

Sichere Heilung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und solchen Anpreisungen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.

$1000.00 bis $2000.00
Bekommen Sie für den Acker in voller Tragfähigkeit
mit
„Thompson Seedless Raisins"
in

Kerman

Californiens sonniges Klima bietet Ihnen in Gottes schönster Natur
Selbständigkeit

Unabhängigkeit

Dieses ist Ihre Gelegenheit zur Gründung
Ihrer neuen Heimat.

Preis $250.00 der Acker
Schreiben Sie um freies Kolonisationsbuch.

Carl Pohl,

Kolonisationsleiter
FRESNO FARMS CO.,

Kerman, Cal.

Zweigbüro: Los Angeles, Calif., 950 South Broadway.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ezzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

(Aus dem Lied: Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit. Gedichtet von Prof. A. Francke.)

Ja, der Professor hat recht, des Freiherrn Leben war schon hinieden ein in Jesu geführtes, und wir wollen dem von Gott so reich begnadigten Freiherrn, der unendlich Vielen ein Wegweiser zur Lebens- und Freudenquelle gewesen ist, sein himmlisches Los gönnen.

Es ist wunderbar, der Freiherr von Cannstein war kein eigentliches Genie, wie man zu sagen pflegt, aber eine ganze Persönlichkeit! und deshalb ein so seltenes Segenswerk in Gottes Hand."

* * * * *

Allerlei.

* * *

Das kürzlich herausgegebene **jüdische Jahrbuch** stellt die Zahl der Juden in der Welt auf 15 400 000 fest. Vor 40 Jahren betrug dieselbe 7 500 000, und dieselbe hat sich somit mehr als verdoppelt.

* * *

Nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf beträgt die Zahl der **Kriegsverstümmelten** sämtlicher einst kriegführenden Staaten 10 Millionen. Wer mag das ausdenken, was das für Leid und Jammer in sich birgt: 10 Millionen Kriegskrüppel!

* * *

In den größeren Städten Nordamerikas hat seit 1915 die **Negerbevölkerung** stark zugenommen. Neuyork zählt jetzt 153 000 schwarze Einwohner, Philadelphia 134 000, Washington 109 000, Chikago 109 000, Baltimore 108 000 Neuorleans 100 000, St. Louis 69 000. Das ist ein großes Missionsfeld!

* * *

Ein Drittel der deutschen Juden in Berlin ansäßig. Im Jahre 1847 wurden in Berlin 700 Juden gezählt, während heute in Großberlin, das allerdings mit der Stadtgemeinde vom Jahre 1847 nicht mehr verglichen werden kann, etwa 200 000 Juden gezählt werden. Die Verwaltung erstreckt sich auf 10 Synagogen, 2 Friedhöfe, 2 voll ausgebaute Mittelschulen, 1 Lehrerseminar, 23 Religionsschulen, 1 Krankenhaus, 1 Siechenhaus, 3 Altersversorgungsanstalten mit 300 Insassen, 2 Waisenhäuser, eine umfassende Armenpflege und eine ausgedehnte Vermögensverwaltung. Innerhalb der Gemeinden sind 15 Vereine, die Synagogen und Religionsschulen unterhalten, tätig. Der Etat der Gemeinde erreichte im Jahre 1921 die Höhe von 35 Millionen Mark.

* * * * *

Nicht jede Tür, die sich auftut, führt ins Freie.

„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist,—wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,—wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Tötet alle Ratten und Mäuse!

Die Regierung, städtische Gesundheits-Bureaus, Gelehrte, Doktoren u. s. w. fordern Sie auf, den Krieg gegen die Ratten und Mäuse sofort zu beginnen.

„RATSKYLL" ist eine neue große deutsche Erfindung, welche Ratten und Mäuse vollständig ausrottet, aber allen Haustieren — Katzen, Hunden, Schweinen, Geflügel u.s.w. — und Menschen **unschädlich** ist, weil es kein Gift enthält.

„RATSKYLL" kommt in Pillen, **fertig zum Auslegen. Kein Mischen, kein Köder nötig.** Jedes Kind kann es sofort mit Erfolg anwenden. Es ist so einfach, daß wenn die Ratten und Mäuse eine Pille fressen, sie sofort nach Wasser und frischer Luft laufen und **im Freien verenden, ohne irgend welchen Geruch zu hinterlassen.**

Nehmen Sie keine Chancen mit Giften, welche Ihre Haustiere töten und das Leben Ihrer Kinder in Gefahr bringen! Kaufen Sie blos „RATSKYLL", den deutschen, giftfreien Rattentod!

Haben Sie je ausgerechnet, welchen Schaden die Ratten an Ihrem Platze anrichten? Wissen Sie, wie viel Getreide und Eier sie auffressen und wie viel Hühnchen sie tödten? Wissen Sie, daß sie die Influenza und andere schreckliche Krankheiten in Ihre Familie tragen? Bedenken Sie, den Schaden, welchen diese scheußlichen Tiere anrichten, und bestellen Sie heute noch den berühmten deutschen Rattentod. Er wird Sie von dieser Pest befreien.

Vorrätig in Büchsen zu $2.00, $5.00 und $10.00 portofrei in's Haus. Geld zurück, wenn ohne Erfolg.

Agenten überall verlangt. Großer Verdienst.

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells St., Dept. M, Chicago, Ill.

Editorielles.

(Schluß von Seite 2.)

den. Wir haben die Brüder dann in der Nähe, und wir können dann gemeinsam unter Gebet versuchen, die Arbeit zu führen und zu leiten nach unseres Meisters Willen und Wohlgefallen.

Man sende alle Berichte, alles Geschäftliche, sowie auch weitere Hilfs-, Missions- und andere Liebsgaben, die wir gerne weiterleiten werden, auf die folgende Adresse:

Rundschau Publishing House,
72 Lusted Ave.,
Winnipeg, Man., Canada.

Mit herzlichem Brudergruß:
Herman H. Neufeld.